

Alle Organisationskatholischer Arbeiter mit dem Berliner Verbande übereinstimmen. Damit sei die Entscheidung in der Gewerkschaftsfrage gefallen, wenn auch nicht offiziell, so doch klar und deutlich.

In einem anderen Artikel heißt es: „Der langjährige Streit ist zugunsten Berlins entschieden. Aber die geistigen Leiter der christlichen Gewerkschaften, fast ausschließlich Katholiken, zum Teil sogar katholische Geistliche, würden sich an der so klaren päpstlichen Stellungnahme vorbeidrücken. Dann heißt es weiter: „Bisher haben sie... die Äußerung gebrannt, der einzelne Katholik könne im Einklang mit seiner Weltanschauung wirken, die Organisation als solche aber brauche nicht auf katholischer Basis zu stehen. Diesen unchristlichen Trick, mit dem bisher Millionen gemacht wurden, hat jetzt der Papst selbst entlarvt. Sie werden jetzt voraussichtlich zu einem anderen Trick greifen; mit dem sie nicht bei den Massen, wohl aber bei den Bischöfen und in Rom selbst operieren: die katholischen Arbeitsscharen hätten sich nun einmal den christlichen Gewerkschaften angeschlossen, mache man sie davon los, so würden sie in helle Dämonen zur Sozialdemokratie übergehen. Aber auch dieser Aniff wirkt nicht, Rom läßt sich nicht bange machen. Wir denken besser von unierer katholischen Arbeiterwelt als die christlichen Gewerkschaftsführer...“ Schlußwort wird dann die Überzeugung ausgesprochen, daß, „wenn der Episkopat und der Klerus, unterstützt von einschichtigen Arbeiterführern, entschieden und konsequent die Weisungen des Papstes durchsetzen“, so werde die große Mehrheit unierer katholischen Arbeiter dem Papste Folge leisten. Besonders würden das die katholischen Arbeiter Westdeutschlands tun.

In einem Artikel „Was der päpstlichen Rundgebung zum Gewerkschaftsstreit vorausging“, stellt die „Kölnische Korrespondenz“ fest, daß die Bischöfe in ihrem gemeinschaftlichen Juliener Pastoral vom Jahre 1900 sich entschieden gegen den Interkonfessionalismus erklärten. Und Erzbischof Hübner von Freiburg habe damals in einem Hirtenbrief gegenüber den christlichen Gewerkschaften erklärt: „Schon jetzt hat sich gezeigt, daß das Wort „christlich“ nur ein leerer Schall, ein Ausdruckszeichen ist, das die Bewegung mit unausbleiblicher Konsequenz nur der Sozialdemokratie zugute kommen kann, für die sie jene Kreise organisiert und vorbereitet.“ Aber die „Kölnische Volkszeitung“ habe mit einer Drohung geantwortet und der katholische Gewerkschaftsdirektor, Zentrumsabgeordneter Schiffer, habe auf dem Züricher Kongress gerufen: Bis hierher, Ihr Herren Bischöfe, und nicht weiter!

Es habe an Verwarnungen vom Vatikan nicht gefehlt. Das Urteil über die Geinnungsrichtung der Köln-Gladbacher, die man auf Grund fortlaufender Informationen durch die Bischöfe im Vatikan genau kenne, sei fest. Die Sinnesrichtung der Bischöfe ergebe sich auch daraus, daß der von den Gladbachern gemachte Versuch, eine interkonfessionelle kaufmännische Organisation den katholischen kaufmännischen Vereinen als gleichwertig an die Seite zu stellen, von dem Episkopat mit auffallender Entschiedenheit abgewiesen worden sei. Alles dieses und „sehr vieles andere, was nicht an die Öffentlichkeit gedrungen ist“, habe die Bombe zum Plagen gebracht. — Daß das Urteil Roms über die Sachemiten feststeht und daß die päpstlichen Rundgebungen in der Tat Entschiedenheiten darstellen, ist kaum zu bezweifeln; Rom hat aber angesichts des erbitterten Kampfes der zwei Richtungen gegeneinander, angesichts der Selbstzerfleischung des deutschen Ultramontanismus dann die „endgültige“ Entscheidung noch einmal hinausgeschoben und den Waffenstillstand geboten, der aber an der wüsten Kauferei zwischen denen um Julius Bachem und denen um Oppersdorff nichts sonderlich geändert hat.

Freude über Baden.

Im Himmel herrscht mehr Freude über einen reinigen Sünder als über zehn Gerechte, und so klingt jetzt auch durch die Presse der echtpreussischen Männer wahre Jubelstimmung, weil auch die babilische Regierung durch ein der preussischen Politik angepaßtes Verhalten die entschiedenste Ablehnung ihres Budgets durch die sozialdemokratische Kammerfraktion erreicht hat. Die „Kreuzzeitung“, die sonst auf alles Süddeutsche und auf alles Babilische im besonderen so schlecht wie

möglich zu sprechen ist, empfindet jetzt für die Herren v. Dusch und Böhm eine geradezu mütterliche Zuneigung. Sie findet die Stellungnahme des Kultusministers gegen die staatsfeindliche Turnerei höchst „erfreulich“ und bemerkt dazu:

Man wird nur wünschen können, daß der Minister, der offenbar in Einverständnis mit seinem Regierungskollegium gehandelt hat, auf dem eingeschlagenen Wege beharren und ihn standhaft weiter verfolgen möge.

Dem Liberalismus aber erteilt sie den Rat, überhaupt einzupacken. Er dürfe gar nicht daran denken, die Politik der Durchbringung von Gesetzgebung und Verwaltung mit liberalem Geiste durchzuführen:

Mit Hilfe der Rechten? Das geht nicht. Die naiven Versuche in der Bülowischen Wackerei sind schlagelassen, weil sie schlagelassen mußten. Eine Mehrheit für sich zu bilden, ist der Liberalismus unter keinen Umständen fähig. Aber wenn sie ernsthaft meinen, liberale Politik mit Hilfe derer zu machen, die damit „überwunden“ werden sollen, also mit Hilfe der Sozialdemokraten, so zeigen die Liberalen, daß sie nicht gegen, sondern für die Unsturzbevægung wirken.

Es ist recht erfreulich, daß die „Kreuzzeitung“ den Bülow-Liberalen Wackerschwindlern eine so unzweideutige Absage erteilt. Liberale Reformen im Sinne der Konservativen durchzuführen, das können die Liberalen nicht, denn dazu geben sich die Konservativen nicht her. Liberale Reformen mit Hilfe der Sozialdemokratie durchzuführen, die nach solchen Reformen drängt, das dürfen die Liberalen nicht, denn dadurch machen sie sich umsturzverdächtig und höheren Ortes unbeliebt.

Auch die „Deutsche Tageszeitung“ ist mit der Entwicklung der Dinge in Baden sehr zufrieden, sie schreibt:

Die babilische Regierung würde sich nicht nur mit sich selber und mit ihren Vätern gegen die monarchische Staatsauffassung in Widerspruch setzen, sondern auch allen Kredit vor dem Lande und weit über die babilischen Grenzen hinaus verlieren, wenn sie sich nicht noch zu einem Zurückweichen vor der Sozialdemokratie und ihren bürgerlichen Freunden in Baden entschließen würde!

Man kann den regierenden Herren von Karlsruhe zu ihren Berliner Freunden und Gönnern nur gratulieren.

Der Gewaltmarsch von Mörchingen. Am Montag begann vor dem Kriegengericht der III. Bayerischen Brigade in Metz die Verhandlung gegen den Hauptmann Franz Westermayer vom 8. Bayerischen Infanterieregiment, der wegen unrichtiger Erstattung einer dienstlichen Meldung angeklagt ist. Vor Verlesung der Anklage wurde die Öffentlichkeit bis zur Verkündung des Urteils ausgeschlossen, und zwar wegen Gefährdung des Dienstinteresses. Es handelt sich um einen Fall, der sich während der Manöver bei Mörchingen in Anwesenheit des Kaisers zugezogen hat. Die bayerische Brigade hatte einen Gewaltmarsch zu machen, bei welchem ein Unteroffizier und zwei Infanteristen am Pilschlag starben. Ueber diesen Vorfall, der nach Berichten einiger Zeitungen die Todesursache des betr. Unteroffiziers war, soll Hauptmann Westermayer einen den Tatsachen nicht entsprechenden Bericht erstattet haben. — Die Öffentlichkeit des Militärgerichtsverfahrens existiert nur noch auf dem Papier.

Die Elektrifizierung Bayerns. In der bayerischen Abgeordnetenkammer wurde am Samstag die Diskussion über die Anbahnung der Wasserkräfte, Elektrifizierung der Bahnen und die Elektrizitätsversorgung des Landes berührt. Die Minister verhalten dabei, daß man sich nicht überhüten dürfe. Genosse Adolf Müller weist darauf hin, daß der bisherige Regent der Regierung in diesen Fragen, Herr Pilsch, aus dem Staatsdienst in die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft übergetreten sei. Unser Redner, der gegen die „negativen Minister“ ernst und witzig polemisierte, bemerkte zu diesem Stand: „Die Privatindustrie und der Elektrotrost haben sich eine Zeitlang sogar innerhalb der bayerischen Regierung einen vom Volke bezahlten Agenten gehalten, der heute die Interessen des bayerischen Staates verrät. Man glaube nur ja nicht, daß Herr Pilsch nicht in der Lage wäre, dem Elektrotrost wertvolle Mitteilungen zu machen. Denn die Herren sind bei der Auswahl ihrer Agenten sehr geschickt, und so weiß Pilsch sicher mehr von dem, was in den Büchern der Regierung und in den Köpfen manches ihrer Vertreter steht, als man sich träumen läßt.“

Reichsgericht und Spionageprozesse. Die Spionageprozesse haben sich in den letzten Jahren unheimlich vermehrt.

Dadurch ist das Reichsgericht außerordentlich belastet worden. In der „Deutschen Juristen-Zeitung“ gibt nun Justizrat Ballast-Blegny die Anregung, das Reichsgericht in Spionageprozessen nicht mehr erste Instanz sein zu lassen. Er sagt: „Alle Landesverratsprozesse (Hochverrat, revolutionäre Umtriebe auf Loslösung von Landesteilen, Sturz der Monarchie) müßten vom Reichsgericht abgeurteilt werden, dagegen sind die sogenannten Spionagefälle oft recht unbedeutende Sachen, wie Festungsaufnahmen, Verrat von Manöveranweisungen, den örtlich zuständigen Strafkammern zu überweisen unter Umgehung der Schwurgerichte, weil die gebotene Geheimhaltung der Vorgänge beim Schwurgericht gefährdet erscheint. Nach der Meinung des Autors sind die Strafkammern am geeignetsten. Das Reichsgericht bleibt für die Revision dieser Fälle zuständig, wobei die Revisionsgründe in diesen Fällen wesentlich erspart werden müßten.“

Was ist Terrorismus? Wenn in der Arbeiterpresse erwähnt wird, bei Einkäufen in erster Linie solche Geschäftsleute zu unterstützen, die der Arbeiterschaft nahestehen, so heulmeiert die reaktionäre Presse über — sozialdemokratischen Terrorismus. Zwischen dem Handaban und dem Bund der Landwirte ist nun ein lebhafter Streit darüber entstanden, wer von den beiden Organisationen durch Anwendung des geschäftlichen Boykotts Terrorismus treibt. Die Presse des Handaban war in der Lage, den Agrariern eine ganze Anzahl Fälle vorzuführen, wo Mitglieder des Bundes der Landwirte Unterschlupf mit dem wirtschaftlichen Boykott bedroht haben. Darauf erklärte nun die „Deutsche Tageszeitung“:

„Die Agrarier sind eben unverbessliche Gemütsmenschen, die es sich sogar erlauben, Leute, die mit ihnen auf dasselbe politische und wirtschaftliche Glaubensbekenntnis schwören, auch im privaten Leben lieber zu unterstellen, als diejenigen, die ihnen den politischen und wirtschaftlichen Kampf bis aufs Messer ansagen. Wer das Boykott nennen will, der kann das ja gerne tun.“

Gang unsere Meinung! Dann darf aber auch die agrar-konservative Presse nicht mehr über Boykott und Terrorismus schreiben, wenn die Arbeiterschaft es ablehnt, einen Scharfmacher oder Sozialistenfresser geschäftlich zu unterstützen.

Zur Reichstagswahl im Wahlkreis Pfarrkirchen. Eine Vertrauensmännerversammlung des bayerischen Bauernbundes stellte am Sonntag für die Reichstagswahl denOLONOMEN Josef Bauer aus Maßbüh (also nicht den Landtagsabgeordneten Eisenberger) als Kandidaten auf. Das Zentrum, das immer noch keinen Kandidaten hat, war nach einer Meldung des „Berl. Tagbl.“ ebenfalls an Bauer herangetreten, um ihm die Kandidatur anzubieten. Bauer lehnte jedoch die Zentrumskandidatur ab.

Ausland.

Von dem Generalstreik.

Daß es dem belagerten Parteien mit der Androhung des Massenstreiks für den erwarteten Fall der Ablehnung der Wahlreform billiger Ernst gewesen ist, beweist die ebenso lebhaft wie praktisch-nüchternen Vorbereitungsarbeit, die jetzt das Land erfüllt. Namentlich den Genossenschaften ist dabei eine große Rolle zugefallen. Dem Beschluß der Konsumvereinsangehörten des Westens von Charleroi, während des Streiks auf die Hälfte ihres Gehalts zu verzichten, der sicher weite Nachfolge, auch bei den Beamten der übrigen Zweige der Arbeiterbewegung finden wird, ist nun eine gleichfalls vorbildliche Maßregel der Verwaltung des Generalkonsums gefolgt. Sie hat beschlossen, Sparmarken zu 25 Cent. auszugeben, die im Falle des Streiks gegen Waren mit einem Zuschlag von 10 Prozent umgetauscht werden, im übrigen alle Vorteile des genossenschaftlichen Warenbezugs, wie Rückvergütung, Alterspension, gewähren. So schießt der Vorrat zum Unterhalt der Streikenden ein Zehntel zu. Unterbleibt der Streik, so werden die Marken zum Nennwert in Zahlung genommen oder gegen bar umgetauscht.

Da natürlich die gefammtesten Mittel nicht ausreichen werden, die beteiligten Arbeitermassen in gewohnter Weise zu erhalten, hat Genosse Brodzere eine Studienreise nach Frankreich unternommen, um das von dortigen Genossenschaften in Ermangelung genügender Streikfonds geplante System der gemeinsamen Speisung, der „kommunistischen Suppen“, zu studieren. Weiter wird daran gedacht, die Familienväter durch Übernahme der Sorge für die Kinder auf die Dauer des Streiks zu entlasten. Nachdem die liberale Jugend schon Beschlüsse in diesem Sinne gefaßt hat — es wird natürlich in erster Linie Sache der nicht direkt am Streik beteiligten bürgerlichen Kreise sein, ihren Eifer für die Wahlreform durch solche und andere Unterstützung zu betätigen — veröffentlicht jetzt der „Peuple“ einen in seiner Schlichtheit rührenden Brief eines Kleinbürgers, der sich bereit erklärt, zu seinen 4 Kindern noch 2 Arbeiterkinder zu verpflegen, und die beste Sorge verspricht. Natürlich wird alles das nicht hindern, daß der Streik viele Opfer und viel Opferwilligkeit der belagerten Arbeiter erfordern wird.

Die Bagabunden.

Roman von Karl von Holtei.

32

Diese und andere Anordnungen des unerbittlichen Gesetzes drängen ihn wie eiserne Klammern herum und beengend in die Brust. Als Kurator der Waise — (so nannten sie zu seinem häßlichen Geschlechter Garten und Haus und Vieh) — bestellten sie — wen? den alten Korbmacher am anderen Ende des Dorfes, den einzigen Gegner, den Anton kennt, den trotzeidischen Knauer, der seinen jungen Nebenbuhler als Pfuscher und Eindringling haßt: denn Anton war niemals bei ihm in der Lehre gewesen, hatte sein Handwerk durch eigenen Antrieb und Fleiß erlernt. Daher nannte er's auch eine freie Kunst.

Die Männer des Gesetzes meinten es gut mit dieser Waise, weil sie von dem Grundjah ausgingen, jener, als Handwerks-genosse, sei am besten dazu befähigt. Sein Vormund wurde der gute Pastor. Das wäre vielleicht ein ausgleichendes Gegen-gewicht gewesen, wenn nur der alte Karich durch die Um-wälzungen auf dem Schiffe, durch seine Armut — denn die Pfarre trug blutwenig, und Gebühren zu erpressen war er zu karmherzig — und der Söhne Bedürfnisse nicht so schwer deniederbeugend worden wäre. Er besah die Kraft nicht mehr, für Anton's Rechte männlich einzuschreiten, er begnügte sich schjelzchend, dem Rechte seinen vollen Lauf zu lassen.

Von der Stunde an, wo Anton wußte, daß er nicht mehr Herr sei im Hause der Großmutter, daß es nicht unbedingt ihm gehöre, daß dem Kurator die Berechtigung zustehe, ihn unter dem ersten nächsten Vorwande hinauszuschieben, fand er sich auch nicht mehr heimlich darin. Es litt ihn nicht. Die Arbeit eilte ihm an. Er wußte nicht mehr im Zimmer weilen. Bei schlechtem wie gutem Wetter — gleichviel! — trieb er sich im Walde herum; am liebsten dort, wo außer ihm keine Menschen weiter zu manöbeln pflegten. Streichende Herbstbögel begegnen ihm herbenweise, wie sie von einem Ort zum anderen zogen. Ihr Beispiel regte in ihm die schon öfters gehegte Wanderlust auf. Manchmal trieben ihn kalte Nebel, Bäume und Sträucher wol-lends entblätternd, frostig heim. Raum aber zeigte sich wieder die Sonne, ob auch matt und bleich, war er auch wieder da

draußen, rührte sich auch wieder ein ungewisser Drang in ihm, sein Heil in weiter Welt versuchen.

Am ersten November, bei schönem Wetter und so reiner, milder Luft, als ob es auf den Frühling losginge, lockte ihn der unbefiegbare Trieb aus dunklem Föhrenwalde, der ihm so wenig Sonne und Licht zukommen ließ, über die Grenze der Herrschaft hinaus nach einem Hügel hin, einem Hügel, der jenseits der Waldungen diese von fruchtreicheren Ebenen scheidet, und den man, wahrhaftig nur weil ihm kein höherer Nachbar zur Seite steht, in der Umgebung Berg betitelt. Der Eichberg heißt er. Von dort hinab öffnet sich eine Fernsicht in weite Flächen. Anton war niemals auf seinen Spaziergängen bis dahin gebrungen, wie er denn überhaupt, an die Heimat gebannt, seiner Pflegerin Häuschen für den Mittelpunkt der Welt — mindestens der jetzigen — gehalten.

Heute kam, ohne bestimmten Anlaß, in ihm die unvor-hersehbare Lust, auf den Eichberg zu gehen. Die Richtung, die er verfolgen mußte, diesen zu erreichen, war ihm wohlbekannt. Nach anderthalb Stunden schon stand er auf dem abgeplatteten Gipfel des oben Hügel, den nur noch eilige von Zeit, Sturm, Wetter und Blitz zertrümmerte morische Eichenstämme verunzierten. Aufwärts gewandt überlief Anton jene Wälder, die er seit frühesten Kindheit so vielfach durchstreift hatte. Auch die Kirch-urmühle von Pöbenau blickte daraus hervor. Nach der anderen Seite hin sah er Leder, Bäche, Wiesen, Dörfer, ja sogar einige kleine Städte. Drei Meilen und noch weiter blickte man ins Land hinein. Zum erstenmal im Leben nahm er wahr, was er für eine große Landstraße halten mußte, was sich aber, von oben betrachtet, nur wie ein graus Wand durch Triften und Felder schlang.

Nach eine Stunde Weges, — und seine Füße berührten den Boden jener Straße —!

Dieser Gedanke, lebhaft und immer lebhafter wieder ge-dacht, ergriff ihn endlich mit wildem, niemals empfundenen Entzücken, das, nachdem es erst langsam und lange in seiner Brust gequillt, auf einmal in helle Flammen ausbrach.

Mit einem halb wahnwitzigen Jubelschrei, vor dessen Ge-walt sämtliche Krähen auf den dürren Eichen des Berges die Flügel ergriffen, möchte der Königling seinen Empfindungen Luft „Sinaus“, rief er, die Flügel hoch emporschleudern, hin-ans! Dort liegt die Welt vor mir! Ich will in die Welt! Sie nehmen mir das Haus, das mir die Großmutter als freies Eigenium bestimmte. Sie wollen mich wieder zum Kinde

machen, den sie für einen Mann erklärten! Sie stürzen ihr Testament um! Ich bin frei! Sinaus in die Welt! Ich will auch erfahren, wie's im großen Leben zugeht! Ich will auch leben! Ich habe ein Recht dazu. Ich bin jung! Ich bin kräf-tig! und häßlich bin ich auch nicht. Tugendknechte kann ja doch nicht mein werden. Was soll ich in Atebenau? Ich habe keine Heimat mehr. Die Welt ist meine Heimat! Sinaus in die Welt!

Wäre nicht seine Mühe, die er bei jedem erneuten Anfat der Zungenzängel immer wieder den Sternen zuschickte, endlich so vernünftig gewesen, an einem knorrigen Aste hängen zu bleiben, wodurch Anton genötigt wurde, sie herabzu-holen, wer mag berechnen, wie lange sein Leben die Krähen noch heunruhigt haben würde! Das beschwerliche Erklettern des biden, nicht zu umspannenden Stammes brachte ihn ein wenig aus der Faser, er fing an zu überlegen, daß er, um in die Welt zu ziehen, notwendig einige Anstalten treffen müsse. Wie er da ging und stand, konnte er nicht hineinlaufen, das sah es ein. Er warf also noch einen raschen, scharfen Blick nach der Landstraße, gleichsam um sich zu vergegenwärtigen, daß sie ihm unterdes nicht abhanden kommen solle, und trat sodann ohne Zögern den Rückzug an nach Atebenau.

Die Krähen des Eichberges erklärten sich einstimmig ein-verstanden mit der Entfernung des ungeliebten, sitzenden Gastes.

Wer etwa Kolumbus gesehen, als dieser, seine neue Erbe im Geiste, kurz vor der Einschiffung, die Hände auf dem Rücken, mit gewaltigen Plänen angefüllt, einherschritt, — der wird, wenn er Vergleiche anstellen möchte, nur ein schwaches Seiten-bild haben, wie ich beschränkte, für die Weltlichkeit und das Selbstgefühl, welches der Korbmacherjunge auf seinem Heimwege vor den Wägen des Waldes zur Höhe trug. Er benahm sich, wie wenn er die Welt, in die er kopfüber zu stürzen gedachte, schon für sich erobert hätte. Antunier ging ein Zug kindlicher Wehmut, ein Vorgefühl künftigen Heimwehs durch diese kühne Haltung. Aber das redete er sich immer halb wieder aus, und als er gar vor der Tür seines (?) Häuschens durch den Herrn Kurator, der „einmal wieder zum Rechten hatte sehen wollen, herb ausgehollt wurde, daß er sich umhertreiben und nicht zu finden sei, wenn man ihn brauche, — da schwand auch das letzte Restchen von Unschlüssigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Der Generalstreik ist beendet — die Militär-Diktatur beginnt!

Aus Zürich erhält die Parteipresse folgenden Bericht: Der über alles Erwartete glänzende und imposante Verlauf des 24 stündigen Generalstreiks hat die Regierung und das mit ihr koalitierte Unternehmertum zu einem Schritt getrieben, der eine insame Provokation bedeutet: Noch in den Abendstunden des Freitag, als Zürich in Hintertennis und Ruhe lag, als man sich allgemein des erhebenden Verlaufs des Demonstrationsstreiks erfreute, als sogar die bürgerliche Presse zugeben mußte, daß der Generalstreik über Erwartungen gelungen und ruhig verlaufen sei — ließ die Regierung, die vor ohnmächtigem Zorn rein den Kopf verloren hatte, Plakate anschlagen, worin sie die Bataillone 62, 64 und 67, sowie die Schwabronen 24 und den Stab vom Regiment 27 zur sofortigen Verwaffnung aufrief und für Samstag früh nach Zürich beorderte. Für den Abend und die Nacht verfügte sie ferner, daß die Mannschaften der Festungsartillerie II und die Genieschulung der Sicherheitsdienst zu übernehmen habe. Tatsächlich dauerte es nur eine Stunde und die ersten Trupps Soldaten durchstreiften bereits die Stadt — nur zu dem Zweck, die völlige Arbeitslosigkeit zu provozieren! Taß es alsdann zu Zusammenstößen kommen mußte, war ganz ausbleiblich. Zum Glück behielten wenigstens unsere Genossen den Kopf oben, sodaß außer durch einen übertriebenen Säbelhieb kein weiteres Blut vergossen wurde.

Aber auch der Stadtrat vor dem Kopf! Er, der noch am Mittag in aller Ruhe die Veruche, den Tramverkehr zu erzwingen, aufgegeben hatte, hob jetzt auf einmal, getrieben von den Unternehmern, die zur Vermeidung der Aufsperrung befehligen waren, sein partielles Streikverbot auf und verfügte, daß jedes Streikpostenstreichen verboten sei, daß die Schweizer mit Geldstrafe, die Ausländer mit Ausweisung bestraft werden würden! Eine Warnung hatte man für überflüssig gehalten. Die Warnung war ein bloßer Engel und allein aus der Zeit warf, daß gleich der allererste Generalstreik der Schweiz mit einem so imponierenden Erfolge geendet hatte.

Und ein Erfolg war dieser Streik, so erhellend, so umfassend, wie ihn die schweizerische Arbeiterchaft nie vorher erlangt hatte. Nicht nur, daß kein einziger Tramwagen in die Stadt kam, nicht nur, daß alle Fabriken stillstanden, alle Werkstätten leer blieben, kein Auto fuhr: Sämtliche Geschäfte, Banken, Warenhäuser usw. mußten geschlossen werden. In, wo einzelne Unternehmern den Herrn im Hause markierten, wurden Trupps von 2-3 Arbeiter vorstellig und zwangen sie zur Schließung der Fabriken. Viele hunderte von Unorganisierten und Christlichen (die natürlich den Arbeitern wieder in den Rücken fielen), wurden auf diese probate Weise ebenfalls gezwungen, einen Tagelohn zu opfern und einen Feiertag dafür einzuhändigen.

Dazu kam, daß die Arbeiterchaft sich in einer Weise benahm, die bewundernswürdig genannt werden kann. Den ganzen Tag über herrschte eine glühende Hitze, die vielen den Aufenthalt in den Straßen unmöglich machte. Aber trotz alledem wurde das Alkoholverbot der Arbeiterunion respektiert und nur die Brunnen der Stadt frequentiert. Und als am Nachmittag die 8000 Teilnehmer des Umzuges (einige Tausende Arbeiter waren bereits in die Berge geflohen oder in die Orte an den kühlen Seeufern) im Stadtwald anlangten, als alles wie ausgetrocknet schien, auch da wurde kein einziges Glas Bier oder Wein getrunken! Der Wirt gab einige Tausend leere Gläser her und dann wurden die Brunnen gestürzt, daß es eine Freude war, das mit anzusehen. Es war deshalb auch nicht ein einziger Betrunkener in der Stadt zu sehen und wenn trotzdem die heftigsten unter den Italienern sich zu Ausschreitungen hinreißen ließen, so war auch daran der Alkohol unschuldig. Aber dafür war ein direkter, greifbarer Erfolg des Streiks zu buchen: Die Hingehenden der Metallindustriellen, gegen deren Auftreten und Schicksal sich in erster Linie der Streik richtete, wurden bei Ausbruch des Streiks schnell aus dem Land gebracht und dort bis Sonntag interniert. Weit, weit wichtiger aber ist, daß der Massenaufruf der Streikenden, die von der Union auf mindestens 20.000 angegeben werden, zum ersten Male der Züricher Arbeiterchaft einen Beweis ihrer Kraft geliefert hat. Und darin erblickt das Unternehmertum die größte Gefahr: Aus Angst, die erwachte Kraft könne jetzt zu größeren Schlägen ausbrechen, ruft es die Wajonette und die Kleinfabrikanten herbei. Und unter deren Schutz vollzog es am Sonnabend eine zweiklägige Aufsperrung, die sehr zur Aufklärung der Arbeiter beitragen wird!

Französisches Kolonialregiment.

Die Kolonialtruppe Französisch-Westafrika, besonders die Großhändler von Bordeaux beklagen sich über die Art und Weise, mit welcher man in Afrika die Rekrutierung der französischen Eingeborenen-Armee vornimmt. Ganze Dörfer werden ihrer jungen Männer beraubt, die in der Bodenkultur beschäftigt waren, sodaß die Großhändler einen Rückgang der diesjährigen Ernte um 1/4 erleiden. Die jungen Leute werden von den Agenten mit Gewalt geworben, und diejenigen welche sich widersetzen, werden in Fesseln gelegt und mißhandelt, um sodann nach Dakar transportiert zu werden. Der Bahnhof von Thies war kürzlich mit Wagen überfüllt, welche diese Unglücklichen, zusammengebunden wie die Tiere, fortführten. Die Regierung hat beschlossen, zur Eroberung Marokkos das Heer der Schwarzen herbeizuziehen. Unter dem Vorwande, die Art und Weise der willkürlichen Regierung neu zu ordnen, welche durch das Dekret vom 14. November 1904 eingelegt, haben der Kriegs- und der Kolonialminister dem Gouverneur General Ponty das Dekret vom 17. Februar 1912 aufzupropagieren. Dieses Dekret verfolgt den Grundsatz der willkürlichen Rekrutierung, aber da diese ungenügend ist, huldigt es gleichzeitig dem obligatorischen Dienstzwange der Eingeborenen im Alter von 18-28 Jahren in einem Verhältnis von 5000 jährlich während 4 Jahren, später 1 Prozent jährlich. Durch dieses Dekret wird eine schwarze Armee von 300.000 Mann geschaffen. Die Regierung hat also in der Tat die Absicht, ohne die Meinung des Parlaments befragt zu haben, ein Heer von Schwarzen zu bilden, welches bestimmt ist, Marokko zu erobern.

Blutige Zusammenstöße in Marseille.

Nach einer Versammlung von Frauen der freitenden Gasenarbeiter in Marseille kam es zu ernstlichen Zusammenstößen zwischen den Ausständigen und Schutzleuten. Es wurde mit Revolvern geschossen. Ein Schanklokal, in das sich die Ausständigen flüchteten, wurde geplündert. Mehr Schutzleute und zwanzig Streikende wurden verwundet, teilweise schwer. An 80 Verhaftungen wurden vorgenommen.

Die Regierung hat infolge des Dockarbeiterausstandes der Dinkirchener Handelskammer für das Ausladen der Getreideschiffe 400 Soldaten zur Verfügung gestellt.

Zur monarchistischen Bewegung in Portugal.

Den letzten Nachrichten von der portugiesischen Grenze zufolge, haben die spanischen Behörden alle Hände voll mit den Flüchtlingen und den offenbar völlig aufgelösten royalistischen Banden zu tun. Im Gefängnis von Tuy wurden außer Sepulveda die bekannten Agitatoren Domenchristo und Waja eingekerkert. Unterdessen in Poyos bei Caceres verhafteten Personen befinden sich auch mehrere Verwandte von Sao Franco, Conceiro soll

auch durch vor der Verhaftung in Spanien mit wenigen Gefreuten im Gebirge umherziehen.

Monarchistische Renoumisterien aus Portugal.

In London liegen angeblich Telegramme aus Lissabon vor, die die Lage in Portugal sehr bedrohlich erscheinen lassen. Die Regierung hat danach ermittelt, daß der größte Teil des in Lissabon lebenden 2. und 16. Infanterie-Regiments, sowie des 4. und 6. Kavallerie-Regiments, oder doch deren Offiziere, sowie einige Batterien sich verschworen hatten, die Fahne der Monarchisten in der Hauptstadt zu entfallen, sodaß die Bande Conceiros die Grenze überschreiten würde. Ein Offizier aber, der als Rivale Conceiros gilt, soll das Geheimnis vorzeitig verraten und es der Regierung ermöglicht haben, der Verschwörung Herr zu werden.

Neue Monarchistenunruhen in Portugal.

Der Kriegsminister wurde benachrichtigt, daß eine republikanische Kolonne eine Schar von Monarchisten in der Nähe von Sate angegriffen und ein Mann getötet hat. Der Rest wurde von einer anderen republikanischen Truppe zerstreut. Im Verlauf jenes Zusammenstoßes wurden 9 Monarchisten getötet und 22 gefangen genommen. Unter ihnen befinden sich auch 6 Priester. Der Kampf dauert fort.

Ein Waffenstillstand im türkisch-italienischen Krieg?

Nach der Turiner „Stampa“ herrscht in den diplomatischen Kreisen Roms eine große Unsicherheit. Sämtliche Geandten der europäischen Großmächte sind trotz der Ferienzeit in Rom anwesend, und morgen wird auch Ministerpräsident Giolitti seinen Landaufenthalt unterbrechen und nach Rom eilen, wo am Mittwoch ein wichtiger Ministerrat stattfinden wird. Man vermutet, daß eine Einberufung mit den bisher unverbündlichen Beziehungen nicht autorisierter Persönlichkeiten zusammenhängt, Unterlagen für Verhandlungen über einen Waffenstillstand zu finden.

Der Großvezir der Türkei hielt in der Kammer eine eingehende Rede über die innere und äußere Politik und stellte im Anschluß daran die Kabinettsfrage. Der Minister des Äußeren verlas ein Gesetzentwurf über die auswärtige Politik, in dem er betonte, die Türkei werde den Krieg fortsetzen und nicht an vorläufige mit dem Frieden, wenn sie annehmbar seien. Er schloß mit den Worten: „Das ottomanische Reich wird vor dem Auslande wie ein einziger bester Block erscheinen.“

Türkische Kabinettskrise.

Der Sultan beabsichtigt den Rücktritt einer Kabinettskrise. Er soll sehr ungegert sein. Das Kabinet hat der Aufforderung des Sultans, zu demissionieren, bisher nicht entsprochen. Es kämpft um jene persönliche Systeme. Morgen soll eine Zusammenkunft der Offiziere stattfinden, die über das Verhalten im Weltkrieg lauten soll. In den Reihen des Komitees werden bereits starke Risse bemerkt, die vielleicht schon morgen deutlicher hervortreten. Das Großvezir Said, der sonst sehr klar sieht, mit einem gewissen Trost der Demission entgegenwirkt, liegt größtenteils in persönlichen Motiven.

Die Schweiz als Rentenland.

Rechtlich wie die französische rechnet die Schweizer Vorkriegsrente immer mehr Geld statt in der unermesslichen Industrie in fremden Anleihen anzulegen. So wurden im Juni von 49.45 Millionen Francs, die auf den Anleihenmarkt kamen, nur 13.45 für schweizerische Unternehmungen, der ganze Rest fürs Ausland bestimmt. Davon 16 Millionen für Deutschland, meist für die Elektrizitätsindustrie. Weiter rund 20 Millionen für ausländische Staatsanleihen. Zürich kommt als Anleihenmarkt gleich hinter Paris und London.

Streikkravall in London.

Bei einer Demonstration streikender Gasenarbeiter im Hyde park kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Demonstranten und der Polizei. Ein Streikender griff einen Polzen fälschlich an, der gegen einige Bemerkungen eines Redners protestiert hatte und wurde verhaftet. Seine Freunde versuchten ihn zu befreien. Die Polizei holte Verstärkungen herbei und trieb die Angreifer dann zurück. In dem Handgemenge, in das mehrere Frauen und Kinder gerieten, wurden zahlreiche Personen verletzt. Acht Verhaftungen wurden vorgenommen. Nachdem die Ruhe wiederhergestellt worden war, kündigte der sozialistische Abgeordnete Lansbury, der selbst Verletzungen davongetragen hatte an, er werde den Vorfall im Unterhause zur Sprache bringen.

Ein mißglückter Hungerstreik.

Der Hungerstreik im Gefängnis von Biko, an dem sich 50 Häftlinge beteiligten, verlief ergebnislos. Alle Teilnehmer sollen jetzt anderen Strafanstalten zugewiesen werden.

Austritt in Saloniki.

Eine Depesche aus Saloniki an den Corriere della Sera besagt, daß das Korps, welches am Eingang des Hafens von Saloniki garnisoniert ist, sich erhoben hat. Die Soldaten verlangen freigelassen zu werden, da die Zeit ihres Militärdienstes abgelaufen sei. Ein Rebell tötete einen Offizier mit dem Mufe: Es lebe Abdul Hamid. Die Behörden glauben an ein Komplott.

Die Lage in Albanien.

Die neuesten Nachrichten aus Albanien lauten außerordentlich ungünstig. Desertionen sind dort an der Tagesordnung. In Fichtig trat eine ganze Maschinengewehrabteilung zu den Albanern über, nach anderen Nachrichten sogar ein ganzes Kavallerieregiment.

Kämpfe mit indischen Eingeborenen.

Eine offizielle Note meldet, daß die Polizei am Sonnabend vor acht Tagen versuchte, einen Knaben aus den Händen des Swami namens Dyanand zu entreißen, der mit seinen Schülern in Askam lebte. Die Polizisten gerieten auf Widerstand, da die Einwohnerschaft des Ortes ein regelrechtes Gewehrfeuer auf sie eröffnete. Die Beamten waren gezwungen, sich zurückzuziehen, zumal ihr Führer Leutnant Beaumont von den Kugeln der Ausständigen verwundet worden war. Zwei Tage später drang die Polizei trotzdem in Askam ein, indem sie von ihrem Gewehrfeuer Gebrauch machte und jeden auf der Stelle verhaftete, der sich widersetzte. Niemand wurde hierbei getötet.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Juli.

* Schieferstift oder Federhalter?

Vom Schuljahr 1913 an soll in Breslau die Schiefertafel mit dem Schieferstift ganz beseitigt werden, so daß also auch die W C = Sch ü ß e n sofort mit Tinte und Feder auf Papier zu schreiben haben. Zu dieser Frage hatte seinerzeit die „Schles. Ztg.“ einer Zuschrift aus Lehrerkreisen Raum gegeben, worin u. a. auf die Erfahrungen der Stadt Mannheim mit der völligen Beseitigung der Schiefertafel hingewiesen war. Danach sollte der dortige Kreisratul- argt folgendes Gutachten abgegeben haben:

„Die gegenwärtig bei den Schulverfassungen gemachten Verbesserungen haben unbedingt ergeben, daß durch das Hestschreiben zu weitausgehenderen und durch die Schüler zu vorzüglich sein, sind zu vorzüglich, schreiben langsam, und es wird dadurch wenig gefördert. Das Bemerkte dann die Prüfungsergebnisse und besonders die Resultate in schriftlichen Arbeiten. Gerade hier ist der Unterschied mit Einführung der Tafel besonders gravierend. Es wird mit jedem Tage das Schreiben werden immer mehr anerkannt.“

Der Breslauer Magistrat hat darauf eingehende Erkundigungen bei der städtischen Schulverwaltung in Mannheim einbezogen, über deren Ergebnis er der „Schles. Ztg.“ folgendes mitteilt:

„Die Mitteilung über angeblich schlechte Erfahrungen mit dem Schiefertafel in den Lehrgeschäften der Mannheimer Volksschulen ist eine Irrführung und geht von einem Unternehmern aus, das sich durch die Abschaffung der Schiefertafel gefördert glaubt. Der Mannheimer Kreisrat hat das ihm angebotene Gutachten nicht abzugeben. Die Erfahrungen mit dem Schiefertafel an den Mannheimer Volksschulen sind durchweg gut. Eine Wiederumkehrung der Schiefertafel ist deshalb für Mannheim als ausgeschlossen zu betrachten.“

* Aus Not.

Ein sechszehnjähriges Dienstmädchen hatte im vorigen Frühjahr für die kranke Mutter almonatisch die Witwenrenten abzuholen, die sie als Witwe eines Wagenputzers von der Eisenbahnbehörde bezog. Am 18. Dezember starb die Mutter, und damit war der Anspruch natürlich erloschen. Trotzdem ließ sich das Mädchen in ihrem älteren Stiefvater überreden, am 2. Januar noch einmal die Monatsrate zu fordern. Sie quittierte auch wie gewöhnlich mit dem Namen der Mutter. Man kam später hinter die falschen Angaben, und so mußten sich jetzt die Geschwister wegen schwerer Veruntreuung und Betruges und Unterschlagung dem großen Strafsammer verantworten. Das Mädchen wurde zu zwei Wochen, ihr Vater zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Beide sollen zur bedingten Begnadigung empfohlen werden.

* Wie die Lehrlinge behandelt werden.

Vor dem Landgericht wurde sich die Frau des Stadtschreibers in Breslau wegen gefährlicher Körperverletzung mittelst eines gefährlichen Werkzeugs verantworten. Die Angeklagte legte ihr zur Last, drei Kochlehrlinge, die im „Gendarmen“ von ihrem Manne ausgehütet wurden, mit einer Hundewelle wiederholt auf den Körper geschlagen zu haben. Wenn die Angeklagte morgens die Lehrlinge in ihrer Schlafkammer zur Arbeit weckte schlug sie stets die jungen Leute mit der Hundewelle, sodaß arline und blaue Tränen zu sehen war. Frau Heibig gab vor Gericht an, sie habe nur immer auf die Deckbetten geschlagen; es sei aber möglich, daß auch einmal ein Schlag daneben ginge, was sie jedoch nicht beabsichtigt habe. Der Vater des einen mißhandelten Lehrlings, ein Leckerer, zeigte die „Weiterin“ an. Die anderen Lehrlinge, die jetzt nicht mehr in Breslau beschäftigt sind, bestätigten die Mißhandlungen und sagten aus, daß auch sie morgens mit der Hundewelle sehr unwillkürlich geweckt wurden. Die Angeklagte versuchte, die Lehrlinge als „faul, verlogen und diebisch“ huzupfeilen, wobei ihr der Vorliegende erklärte, selbst wenn das richtig wäre, sie auch kein Recht gehabt hätte, die Lehrlinge mit der Hundewelle zu schlagen. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu Dreißig Mark Geldstrafe. Das ist eine sehr milde Strafe.

* Verfallene Zahne.

Am 2. Mai 1912 überraschte ein Werbefachmann auf seinem Revisionsgang die Milchhändlerin Pauline U. dabei, wie sie eine leere Kanne, die Zahne enthielt, mit Vollmilch auswechselte und das so gewonnene Erzeugnis wieder zum Verkauf bereitstellte. Als der Beamte ihr Verfahren beanstandete und sich eine Probe von der „Zahne“ geben ließ, mirnte sie ganz verwundert, dagegen sei doch nichts einzuwenden, das mache sie schon seit Jahren so. „Sehen Sie lieber Herr“, sagte sie zum Schutzmann, „wenn die Zahne leer ist, da ist drinne zengstrum immer noch a ganz bissel hängen geblieben; um das wär'ich doch schade; drum tu ichs mit Milche auswechseln, da krieg' ich immer noch ane Neege ganz neuen Zahne raus“. Der Beamte beehrte die Frau, daß diese Zahne doch minderwertiger sei, worauf die Frau rortuhr: „Ach wahr'ich“, er ist ihn wirklich noch ganz gut, wenn och a bissel Milch drinne is. Zavor geh ich ja och a Leuten mehr ferlich Geld. W' die Art hat doch keener keener Schaden nich davon“. Die Frau wurde wegen Nahrungsmittel-fälschung angezeigt und sie brachte vor dem Schöffengericht denselben Entschuldigungsgrund vor. Der Vorliegende machte ihr klar, daß eine Nahrungsmittel-fälschung nicht eigenmächtig durch eine Preisermäßigung ausgeglichen werden kann. Dr. U h r i g, der Direktor des chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Breslau, behandelte als Sachverständiger, reine Zahne müsse mindestens 10 Prozent Fettgehalt haben; gewöhnlich betrage er sogar 13 bis 14 Prozent. Die bei der Angeklagten erinommene Probe habe jedoch nur 9,6 Prozent Fett enthalten. Das Gericht verurteilte die Händlerin zu 15 Mk. Geldstrafe oder 5 Tagen Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 50 Mk. Strafe beantragt.

JOSETTI

JUNO
2 R
CIGARETTEN

Verantwortlicher Redaktor: Carl Olsch. — Redaktion und Expedition: Frau Grunertstraße 7. — Verlag der „Vollständigen“, G. m. b. H. — Druck von G. m. b. H. — Druck in Breslau. — Druck von G. m. b. H.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Juli.

Der Festzug der Gewerkschaften in der bürgerlichen Presse.

Einen ausnahmsweise ausführlichen und freundlich gehaltenen Bericht über das Fest bringt der „Breslauer Generalanzeiger.“ Wir entnehmen seinen Ausführungen folgende Sätze:

Das Fest der Gewerkschaften.

Seit Jahren schon hatten sich die Breslauer freien Gewerkschaften mit dem Plane getragen, einmal ein allgemeines Gewerkschaftsfest zu veranstalten und in einem öffentlichen Umzuge ihre Größe zu zeigen. Zur Ausführung kam es jedoch bisher nicht, weil polizeilicherseits die Erlaubnis aus Gründen „der öffentlichen Ruhe und Sicherheit“ verweigert wurde. Neuerdings scheint man im Polizeipräsidium zu einer anderen Auffassung gekommen zu sein, und es ist vielleicht keine leere Vermutung, wenn man diesen Umstand mit dem Wechsel der leitenden Persönlichkeiten in unserer Polizeiverwaltung in Verbindung bringt. Jedenfalls hat man mit dem Betrage zur Trablotten gewordenen Prinzip, öffentliche Umzüge der festgesetzten Arbeitervereine für erlaubt zu erklären, gebrochen, und dem vor einigen Monaten wiederholten Besuch die Gewerkschaften erlaubt. Einige einschränkende Bestimmungen, wie die, daß der Zug nicht die innere Stadt betreten dürfe, das Verbot der Mitführung von Fahnen und des Besanges von Liedern mit politischer Tendenz, hatte sich die Polizei allerdings noch vorbehalten, aber das störte die Veranstalter nicht. Gestern es dem, zunächst für sie einmal den Verweis zu hören, daß die etwaigen Bestimmungen, die man an einen von ihrer Seite organisierten Aufzug knüpfte, unbegründet seien. Und man darf sagen, daß diese Beweisführung ihnen in jeder Hinsicht zurechnen ist, was übrigens für jeder, der die in der organisierten Arbeitervereine herrschende Disziplin kennt, schon von vornherein feststand. Aber auch darüber hinaus dürfen sich die Veranstalter ihres Erfolges freuen. Das die breiten Massen der Bürgerschaft von dem Fest der Gewerkschaften zu sehen bekommen, den Festzug selbst, magte den besten Eindruck erwecken. Er war nicht nur reichhaltig und imposant in seiner Länge — die Teilnehmerzahl betrug 18-20.000 —, er interessierte und fesselte vor allem auch um desswillen, weil man sich nicht dabei verblenden hatte, die Veranstalter aufzuklären zu lassen, sondern darauf bedacht gewesen war, ihm eine kulturhistorische und allgemeine dekorative Ausstattung zu geben. In seiner ganzen Ausmachung stand der gewaltige Zug wohl kaum zurück hinter den großen Festzügen, die wir bei belandeten Anlässen in den letzten Jahren in Breslau zu sehen bekommen, zuletzt bei Eröffnung der ersten Breslauer Reichswahl. Und da auch die sonstigen derartige Umzüge begleitenden lebendigen Momente nicht fehlten, wie zahlreiche Musikbänder, humoristische Gruppen usw., so wurde die Schauplatz der weiterbildenden Menge auch in dieser Hinsicht in jeder Weise befriedigt. Schon lange vor 1 Uhr, dem Zeitpunkt des Abmarsches des Zuges, machte sich auf den zum Sammelort an den Leichaden führenden Straßen ein ungewöhnlich reges Leben und Treiben bemerkbar. Bald sah man vereinzelt Festwagen durch die Straßen ziehen, dann wieder erregten Radfahrergruppen auf geschuldeten Rädern die Aufmerksamkeit, und scharenweise zogen die nur mit einem feststehenden geschuldeten Teilnehmer nach dem Ort der Ausstellung. Die Elektrischen und Omnibusse waren überfüllt von Leuten, die sich rechtzeitig einen guten Platz an dem vom Zuge zu erreichenden Straßen sichern wollten. Selbstverständlich waren auch alle Fensterplätze dicht besetzt und draußen an der Frankfurterstraße hatte man sogar von privater Seite auf unbedachten Klagen prohibitorische Tribünen errichtet. Immer wieder wurden die die Straßen säumenden Menschenmengen und immer größer die Spannung auf das Eintreffen des Zuges. Indessen zogen sich am Abend dieser Tage Wollen zusammen und es schien, als wolle der Himmel noch im letzten Augenblicke die polizeiliche Erlaubnis zur Veranstaltung des Zuges inhibieren. Aber es schien nur so. Und daß dem so war, konnte einem auf die Vermutung bringen, als profitierten die Gewerkschaften an dem bekannten „Schweinefädel der Sozialdemokraten“. Denn nicht nur hielten sich die höheren Wollenmächte ganz artig, sie sorgten sogar noch dafür, daß das strahlende Tagesgestirn nicht

offen und harmlos auf Zuschauer und Zuschauer herunterbrannte. Und das war um so angenehmer, als der Zug, weilstens für die, die gleich wie draußen in Pöpelwitz Aufstellung genommen hatten, erheblich länger auf sich warten ließ, obwohl er sich mützlich in Bewegung gesetzt hatte. Um 1/3 Uhr hatte endlich die harte Geduldprobe ihr Ende erreicht. Das Schmettern der Musik und die durch die Marietten gehende Bewegung kündigten das Nahen des Zuges. Da hielt er auch schon die Kolonne von Polizeibeamten auf und sah zu Recht erschienen an der Spitze des Zuges der Kommandeur der Schutzmannschaft, Hauptmann A. Doll, mit seinem Adjutanten und einem Schutzmann. Den Festzug selbst eröffneten Herolde zu Pferde in mittelalterlicher Tracht und gleich hinter der ersten Musikpelle kam der vom Aussehen gestellte, von vier Pferden gezogene Festwagen, der die Arbeit als Trägerin der Kultur veranschaulichte.

Nach einer ausführlichen Schilderung des Zuges schließt das Blatt seinen Bericht mit den Worten:

„Erwähnt seien nur noch die beiden Festwagen von Thomastraße und Braunsstraße, die die Mächtigkeitsbestrebungen der freien Gewerkschaften dokumentieren sollten. Weisheitslehre junge Mädchen leuchteten während der Fahrt die erfrischenden Getränke dieser Firmen. Die Zugteilnehmer wurden vielfach von dem knatternden Publikum begrüßt und auch aus den Fenstern mit stürmischen Zurufen begrüßt. Den Soldaten der hiesigen Garnison war das Betreten der von dem Festzuge berührten Straßen verboten worden.“

Am Ende von Pöpelwitz löste sich der Zug auf und die Zugteilnehmer vertrieben sich in die Restlokale „Kaiser Keller“, „Fürwanger“ und „Kaiser Friedrich-Park“. In den umliegenden Gassen entwickelte sich im Laufe des Nachmittags ein ungeheurer Trübel, der aber dem frühlichen Treiben keinen Einhalt tat. Soweit die Lärm- und Wogenläute von Festteilnehmern mit ihren Anhängern etwa keine Störungen finden konnten, lagerten sie sich im Grase und dem Nichts stürzte die schließliche Geisteslosigkeit.“

Damit unsere Leser aber auch einmal sehen, wie die Zentrumsprelle für „Wahrheit, Freiheit und Recht“ zu wichtigen lokalen Ereignissen Stellung nimmt, sei nachstehend der großartige Bericht in seiner ganzen Länge angeführt:

Die sozialdemokratischen Gewerkschaften der Stadt Breslau veranstalteten am Sonntag nachmittags einen Festzug, an dem sich etwa 10.000 Personen (?) beteiligten. Der Festzug war in sieben Gruppen eingeteilt und führte eine Anzahl Festwagen und Musikkorps mit sich. Die Teilnehmer der verschiedenen Berufsarten erebten zum Teil in ihren Organisationsstätten, der Zug nahm seinen Weg durch die Sadownstraße, die Wabing, Friedrichs-, Zienhufenstraße, Perlmer Platz, Berlinerstraße, Striegance Platz und Kanarforterstraße nach dem Leinen Keller. In den Restlokalen Kaiser Keller, Kaiser Friedrich-Park und Fürwangers Lokal fanden Instrumental- und Vokalkonzerte sowie Turnspiele und sportliche Aufführungen statt.

Man merkt den blauen Neid aus dieser Verkleinerung unserer Veranstaltung heraus, die Zentrumsprelle kann es nicht überwinden, daß die Breslauer Gewerkschaftsangehörigen so viel Teilnehmer aus der eigenen Stadt aufbrachten, als der letzte Katholikentag nur aus ganz Deutschland zusammenstromeln konnte, und daß er zehnmal so viel Geschick, Schönheit und Kraft atmete. Ebenso viel bringt ja das in der Reichshauptstadt erscheinende „Berliner Tageblatt“, das schon am Montag früh melbete:

Die dreißigtausend Organisierte zählenden Breslauer freien Gewerkschaften feierten gestern in sämtlichen Gartenlokalen des Vorortes Van an das Gewerkschaftsfest, wobei die Polizei erstmalig unter gewissen Kautelen einen Festzug durch eine große Reihe von Straßen gestattete. Mit seinen zahlreichen Festwagen und Musikkorps verließ der Festzug, dessen Vorüberziehen 1 1/2 Stunden dauerte, laut einem Privattelegramm, mußte er glicklich, trotzdem viele Tausende auf den Straßen Spalier bildeten. Nur wenig Unfälle kamen durch die Hitze vor. Eigene Ordner sorgten für die Aufrechterhaltung der Ordnung.

Ordnentlich giftig ist das Nischkeblättchen, die „Schlesische

Morgenzeitung“, über unsere gelungene Demonstration. Es geifert uns wie folgt an:

Das erste Breslauer Gewerkschaftsfest, wie es auf den Reichstagen hieß, fand unter dem — natürlich nur zufälligen — Protektorat der Breslauer sozialdemokratischen „Volkswacht“ am gestrigen Sonntag unter sehr starker Beteiligung der Breslauer Gewerkschaftler (man konnte die Teilnehmer auf etwa 15.000 bis 20.000 Mann schätzen) statt. Ein drei Stunden lang die Straßen in Südwester von Breslau durchziehender Festzug mit vielen Festwagen und sonstigen auf die Berufsarten der Teilnehmer bezugnehmenden festlichen Aufzügen, wobei die einzelnen Berufsstände in historischen oder modernen Arbeitskostümen austraten, erweckte das Interesse sehr zahlreicher Zuschauer. Der Zweck der ganzen Veranstaltung war wohl mehr als ein solcher mit politischer Propagandistischem Hintergrund von ihren Urhebern gedacht, inwiefern indes war sie aus naheliegenden Gründen geistlichen Vergnügungen gewidmet, die in drei Lokalen vor sich gingen, und zwar, wie uns mitgeteilt wird, ohne Zwischenfall. Reden wurden nicht gehalten. Auch der Umzug selbst soll ohne ernstliche Verkehrsstörungen oder sonstige Zusammenstöße, wie man sie auf Grund von Erfahrungen in anderen Großstädten bei gleichen oder ähnlichen Gelegenheiten befürchten konnte, verlaufen sein, womit noch nicht gesagt ist, daß das diesmal angelegte Experiment unseeres sehr ertragreichen kommenden Politetpräsidiums nunmehr für alle Zeiten der sozialdemokratischen Parteiführung Breslaus das Recht und die Possung gibt, nun auch jederzeit ausgesprochen rote Umzüge zu veranstalten. Es wird uns übrigens von gewerkschaftlicher Seite noch versichert, daß die Polizei große Rücksicht walten ließ.

Sie hätte wohl den Umwälzern die Hände abhadern sollen! Was war denn für „Nachsicht“ nötig, wenn die Gewerkschaftler ruhig und anständig ihre Straße ziehen? Im übrigen kann uns das Wahrsagen des Schnapsbrenner-Mätkis nur erheitern. Wahrscheinlich rührt seine Aufregung daher, weil statt der Brause kein Zwickerknaps im Zuge geführt wurde. Wir hätten natürlich nichts dagegen gehabt, wenn sich nicht nur die „Volkswacht“, sondern auch die „Schles. Morgenzeitung“ etwas agitatorisch fürs Gewerkschaftsfest betätigt hätte, aber sie kann ohne Sorge sein: auch ohne ihre Hilfe wird ein zweites Gewerkschaftsfest nicht ohne die Teilnahme ihrer Landarbeiter stattfinden.

Sehr anerkennend äußert sich über die Veranstaltung die „Breslauer Zeitung“, die unter anderem sagt:

Ein imposanter Festzug war es, der sich am Sonntag Mittag 1 1/2 Uhr vor den Leichaden aus nach Gaudau zu bewegte, wo im drei der größten Gartenabstimmungs aufnahmen. Der vom Breslauer Polizeipräsidenten unter der Bedingung, daß weder rote Abzeichen getragen, noch revolutionäre Lieder gespielt oder gesungen würden, erstmalig erlaubte Umzug der freien Gewerkschaften hatte ungeheure Menschenmassen mobil gemacht. Der lange Weg von den Leichaden bis zum Leinen Keller war zu beiden Seiten von einer dichtgedrängten Zuschauermenge umfüllt. Der Zug wurde mit einem die Arbeit als Trägerin der Kultur verherrlichenden Festwagen eröffnet. Auf diesem Wagen erhob sich, umgeben von 50 jungen Mädchen, in griechischen Kostümen die Göttin der Kultur mit Büchern, Fernrohr, Erdkugel und anderen Emblemen. Musikbänder, Sport- und Gesangsvereinigungen der Gewerkschaften usw. folgten. Auch die große Anzahl der weiteren Festwagen fanden den allgemeinen Beifall — selbst der Polizei. Nur einer der letzten Wagen, der die Entwicklung des Transportgewerbes darstellte, der Festwagen, den die Reichs-Zeitung der Eisenbahner im deutschen Transportarbeitergewerbe gestellt hatte, erregte den Widerspruch eines Polizeikommissars. Auf diesem Festwagen nämlich fanden u. e. auch ein Eisenbahner und ein Arbeiter in Uniform. Erst am Striegance Platz wurde der Wagen, nachdem er die Stadt umhergezogen passiert hatte, angehalten, und die „Reichs- und Staatsbeamten“ vom Wagen herabgeholt. Die von einem Mitgliede des Festauschusses gegebene Aufführung, daß es sich hier ja nicht um „Beamte“, sondern nur um Gewerkschaftler handelte, welche bloß Stadten in der Entwicklung des Transportgewerbes verkörpern sollten, fand bei der Polizei keinen Glauben und erst, als man die Personalien der Leiden Inbeträcker feststellte, konnte sich der Zug weiterbewegen. Uebri-

Kunst und Wissenschaft.

Eine Million Lire für eine komische Oper ist kein schlechter Preis — wenn man ihn erhält. Nach der Mitteilung eines italienischen Blattes hat ein Impresario diese runde Summe Mascagni geboten, und der Maestro hat den Vorschlag angenommen. — Wenn es auch nicht ganz stimmen mag, so ist doch sicher, daß sich Mascagni gut auf Reklame verlegt.

Internationalität der Wissenschaft. Der Vorstand der an der Berliner Akademie der Wissenschaften bestehenden Dietrich-Stiftung hat beschlossen, den aus der Stiftung im laufenden Jahre zu vergebenden Preis im Betrage von 1800 Mark Herrn Professor Nyrop, Professor an der Universität Kopenhagen, dem Verfasser des ausgezeichneten Buches „Das Leben der Wörter“, für seine „Grammaire historique de la langue française“ zuerkennen.

Ein deutscher Preis an einen dänischen Gelehrten für eine französische Sprachlehre: die Wissenschaft ist international!

Aus aller Welt.

Die sozialdemokratische Wabeaufstellung. Sie sollen ihn nicht haben, den freien und — was in diesen Tagen der Julihiße noch wichtiger ist — keinen deutschen Rhein! entschied die Stadtvertretung des rheinischen Städtchens Godesberg. Die wackeren Väter dieses Städtchens hatten sich mit einer Eingabe des des Godesberger Gewerkschaftsartells und des dortigen sozialdemokratischen Vereins zu beschäftigt, die ersuchten, man möge während der Sommermonate zu bestimmten Tagesstunden (vormittags von 6-9 Uhr abends) die städtische Wabeaufstellung am Rhein unentgeltlich offen zu halten. Die Eingabe führte begründend aus, ein tägliches Bad sei in diesen heißen Tagen auch für die ärmeren Bevölkerungsschichten ein Bedürfnis. Der hohe Eintrittspreis von 50 und 80 Pf. hindert aber den weitaus größeren Teil der Einwohnerchaft dieser Wohlthat teilhaftig zu werden. Als der Antrag verlesen wurde, ging ein Mannes des Unwillens durch die versammelte, aus ferndeutschen Patrioten bestehende Körperschaft. Der freie deutsche Rhein war zum zweiten Male zu verteidigen. — diesmal gegen den bössartigen inneren Feind. Und der gefährliche Augenblick fand ein großes, unerschrockenes Geschlecht. Die Mitglieder formierten sich in Schlachtenordnung und brachten den andringenden Feind zur Flucht. Gegen

die Stimme eines Schmiedemeisters wurde der Antrag abgelehnt. Unter den Gegnern des Antrages befanden sich nicht weniger als 8 Männer, die der Herr in seinem Zorne zu — Verzeihen gemacht hat. Einer der würdigen Stadtvertreter glaubte noch ein übriges tun zu müssen und er tat den denkwürdigen Ausspruch: „Wir wollen keine sozialdemokratische Wabeaufstellung!“ Damit war die Gefahr beseitigt, daß durch den Unturm der roten Klotter der deutsche Rhein eines schönen Tages sich den Sommerbummlern, die jetzt seine Ufer unsicher machen, etwa in roter Färbung hätte präsentieren können. Wenn so ein Noter in die heiligen Fluten des teuren Stromes untertauchen will, möge er vorher seinen fünfziger entrichten! So wollen es die Gerechtigkeit und die Väter der Stadt Godesberg am freien deutschen Rhein.

Berlin-Petersburg. Auf dem Flugplatz Johanneshal bei Berlin startete am Sonntag früh 4 Uhr der bekannte Wright-Chef-Pilot Abramowitsch mit dem Regierungsbaumeister Dackstätter, dem Führer des Reklameflüchtiffes „B. 6“ als Passagier auf einem Wright-Doppeldecker zu einem fernfluge Berlin-Petersburg. Der Wind war anfangs ruhig, wurde aber immer stärker und stärker, je mehr sich der Pilot nach Osten zu bewegte. Um 5 Uhr 37 Minuten schließlich mußte Abramowitsch bei Rastin landen wegen zu starken Gegenwindes. Schon um 10 Uhr stiegen Abramowitsch und Dackstätter wieder auf und mußten um 10 1/2 Uhr bei Wietz wegen zu heftiger Böen abermals niedergehen.

Der Verfolgte. Sonntag früh in der achten Stunde wurden die Bewohner eines Hauses in der Mohrfraße zu Berlin durch mehrere Revolvererschüsse aufgeschreckt. Sie sahen einen jungen Mann in wilder Hast aus dem Hause und die Straße entlang davonschleichen, gefolgt von einer in demselben Hause wohnenden Modistin Vertha F., die fortwährend hinter dem flüchtigen nachschrie, den Revolver in der Hand. Als die Modistin schließlich sah, daß der junge Mann doch entkam, richtete sie die Waffe gegen sich selbst und brachte sich eine schwere Verletzung bei. Es wurde auf der Unfallstation, wohin man die Vertha F. sofort brachte, festgestellt, daß die Modistin nicht nur von einem von ihr selbst abgefeuerten Revolvererschuß, sondern auch noch zwei schwere Stichverletzungen sich beigebracht hatte. Die bisherigen Ermittlungen der Polizei ergaben nur, daß die Modistin Vertha F. den jungen Flüchtling in einem Cafe des Westend kennen gelernt hatte. Eine Vernehmung der Verletzten, die Aufschluß über den rätselhaften Vorfall bringen würde, konnte noch nicht vorgenommen werden.

Auftrag im Jrenenhause. Im Provinzial-Jrenenhause von Lutin in Collegno ist in der Nacht zum Sonntag eine

Meuterei der Jrenen der Kriminal-Abteilung ausgebrochen. 50 Mann dieser Abteilung bemächtigten sich der gesamten Anstalt und nahmen vier Wärter gefangen. Während die übrigen flüchteten oder alles zerstörten, was nicht niel- und nagelfest war, banden die anderen die Wärter und ließen sie im Hofe der Anstalt liegen. Hierauf verbaribadierten sie sich und begannen auf die gegen sie anrückenden Soldaten, Feuerwehrente und Polizisten zu schießen. Die Polizisten, Feuerwehrente und Soldaten mußten sich schließlich zurückziehen, weil die Aufstürzer drohten, die vier zurückgehaltenen Geiseln vom Dache herunterzulassen. Schließlich wurde am Sonntag früh die Ruhe und Ordnung wiederhergestellt, nachdem die Bedingungen der Aufstürzer angenommen und ein förmlicher Friedensvertrag mit ihnen unterzeichnet worden war.

Brand in der Kirche. In der St. Remigius-Kirche zu Florenz fiel während der Messe eine Kerze um und entzündete den Hochaltar. Als die Menge Flammen sah, verließ sie panisch die Kirche, wobei in dem Gedränge einige Menschen verletzt wurden. Es gelang zwar bald, den Brand zu löschen, doch verbrannte ein sehr teuer Reliquienbehälter und eine geschmückte Christusstatue aus dem 6. Jahrhundert.

Wirbelstürme. In verschiedenen Landesstellen der Vereinigten Staaten sind Windhosen aufgetreten, wobei fünf Personen umgekommen sind. Der Materialschaden wird auf mehr als 1 Million Dollars geschätzt. Der größte Schaden wurde in Denver angerichtet, wo die Hauptstraßen überschwemmt wurden. Der Eisenbahnverkehr ist vollständig eingestellt. Eine Person ist umgekommen. Eine drei Meter hohe Wasserfäule ging über Alton in Illinois hinweg, wobei vier Personen ertranken.

Der „Sun“ meldet aus Mexiko: Im Staate Guajanato haben heftige Wirbelstürme großen Schaden angerichtet. Mehrere hundert Personen sollen umgekommen und ganze Dörfer zerstört sein. Der Schaden wird auf 20 Millionen Dollars geschätzt.

Eine Bootkatastrophe. Bei starkem Wellengang kenterte Sonntag nachmittags um 5 Uhr auf dem Bodensee bei Nördlich ein Boot, das in Fahrwasser eines württembergischen Dampfers befand. Von den sieben Insassen konnte nur ein einziger gerettet werden. Als sich das Unglück ereignete, standen in einem in der Nähe befindlichen Boot einige Personen in der Aufregung auf, wodurch auch dieses Boot umschlug. Von den darin befindlichen sieben Personen konnten nur zwei gerettet werden. Die Umgekommenen sind junge Leute, davon ein Mädchen im Alter von 15-20 Jahren. Sie kamen aus

gens wurde derselbe Wagen etwa später noch einmal von der Polizei beschlagnahmt. Der Verkehr des Festzuges, der circa 20.000 Männer und Frauen gezählt haben soll, währte 1 1/2 Stunden. Da die Polizei zur Durchführung der Ordnung durch eigene Truppen und Verköstigung in milderer Weise aufgeführt erhalten wurde, in voller Ruhe und Harmonie.

Die „Breslauer Morgenzeitung“ beugte sich zu bemerken, daß das Fest in unregelmäßiger Ordnung verlaufen sei und läßt sich, nachdem sie den Zug beschrieben, von einem Nachmann versichern, daß er vielleicht 30.000 Mark gekostet hat. Das ist eine sehr willkürliche und verfehlte Schätzung. Sie muß schon deshalb schwer sein, weil die ganze Ausstattung von mehr als 60 verschiedenen Stellen ausging, die alle selbständig verfügen. Wenn es darauf ankommt, was der Zug wert war, so ist es natürlich viel mehr, wenn danach gefragt wird, was er gekostet hat, ist es viel weniger. Wir bemerken schon gestern anlässlich der Beschreibung des kostbaren Rüstschwertwagens, daß seine Ausrichtung den Arbeitern geliebt wurden, ähnlich ging es bei Steinsechern, Hutmachern, Tapezierern, Metallarbeitern, Brauereien, Metzgereien und vielen anderen Gewerkschaften, wo große Gegenstände gern unentgeltlich hergegeben worden sind. Die Verpfändungen aber können natürlich nicht mit dem vollen Wert zu den „Kosten“ geschrieben werden, denn sie werden doch nicht beiseite gelegt, sondern jetzt in der Arbeit getragen und verrichten dort ihren eigentlichen Zweck. Die Schätzung des Morgenzeitungs-Nachmannes ist also etwas deplatziert.

Zum Schluss aber kann festgestellt werden, daß die Anerkennung und Achtung, die sich die Arbeiterschaft am Sonntag errungen hat, in allen Blättern zum Ausdruck kommt. Die Wirkung des Festes wird sich diesmal auch unmittelbar in manchen Erfolgen äußern. Schwankende und ungeschliffene aus den Organisationen sind gestiftet worden durch den Anblick des Reichsheeres, zu dem sie gehören, neue Mitglieder werden mit dem Hinweis auf die Massenkraft der Verbände schon in den nächsten Tagen überall in die Verbände eintreten, der Gegner aber hat Respekt vor der Arbeiterschaft gewonnen. Die zahllosen Provinzgenossen, die am Sonntag unsere Gäste waren, nahmen Mut und Zukunftsfreudigkeit mit in ihre kleinen Verhältnisse draußen. Und so steht die ganze Arbeiterschaft unter dem Eindruck, den auch die Gegner teilen: sie kann stolz sein auf ihr Werk.

Amichtspostkarten mit Teilen des Festzuges sind in der „Volkswacht“ zum Preise von 10 Pf. zu haben. Privat-Photographen, die Bilder von einzelnen Zugteilen angefertigt haben, werden gebeten, ein Exemplar dem Hauptauschuss für ein eventl. späteres Album zu überlassen.

Trotz der Länge unseres Berichtes sind wir doch nicht in der Lage gewesen, von allen Untergruppen der einzelnen Gewerkschaften besonders Notiz zu nehmen. Das ist natürlich nur auf die ungeheure Fülle der Gruppen zurückzuführen, die sich dem Auge präsentierten. Immerhin wollen wir auf Wunsch richtigstellen, daß bei den Bauarbeitern nicht eine Mundharmonikasapelle in Tropenuniform marschierte, sondern der Musikalische Verein „Jumbo“ dem nur gewerkschaftlich organisierte Kollegen angehören. Da das ein lobenswerter Grundriss ist, sei er hier anerkennend verzeichnet.

Ferner wurden wir gebeten, nachzuholen, daß die Brauer von zwei Festwagen aus je 3000 Gläser mit Bier ausgegeben haben. Dasselbe war von den beiden Genossenschafts-Brauereien „Ruhbaum“ und der „Genossenschaft der Schanzbreite“ gespendet. Ebenso hat die Firma Braun von einem Festwagen Brausen für die Teilnehmer verschenkt.

Die Breslauer Handelskammer

hat Montag mittag unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden Kommerzienrat Henmann ihre 8. Vollversammlung abgehalten.

Zunächst wurde mitgeteilt, daß Reichspostamt hat den Antrag der Kammer grundsätzlich abgelehnt, den Tagesfernverkehr in Breslau bis 10 Uhr abends zu verlängern.

Die Kammer beschäftigte sich dann mit dem Gesekennurfs über die Neuorganisation der Sonntagstraße im Handelsgewerbe. Der Entwurf der Regierung will, daß die Sonntagstraße für den Detailhandel gesetzlich gesteuert sein soll, nämlich auf die Dauer von drei Stunden. Er läßt jedoch die Möglichkeit zu, diese Arbeitszeit durch ordnungsgemäße Bestimmungen zu beschränken oder ganz zu beseitigen. Die Sonntagstraße für die Angehörigen des Großhandels soll gänzlich verboten sein, durch Ortsrecht jedoch für bestimmte

Stunden erlaubt werden. Der Kleinhandel-Ausschuss der Handelskammer will von diesem „genossenschaftlichen System“ nichts wissen; er verweigert es und verlangt, daß auch dem Großhandel die Sonntagstraße erlaubt werde. Die Breslauer Handelskammer, die sich in der Frage der Sonntagstraße schon immer sehr rücksichtlos gezeigt, hat sich selbstverständlich diesem Gutachten des Ausschusses angeschlossen. Der Reichspostminister war der Vorsitzende der Kammer Professor Dr. Rosenfeld.

Die Kleinhandwerker sind mit der Lagerer-Verkaufsgenossenschaft gänzlich zufrieden; sie stützen sich durch die Großhändler in dieser Unternehmerrorganisation zurückgedrängt und fordern eine bessere Detailisten-Verkaufsgenossenschaft. Der Ausschuss der Kammer ist gegen dieses Verlangen. Es sei gar nicht erwiesen, daß die Detailisten in einer eigenen Verkaufsgenossenschaft geringere Beiträge als bisher zahlen dürften. Es wäre auch schwierig und kostlos, wenn sich der Kleinhandel eine wirtschaftliche Zentrale schaffen wollte und so der Handel in zwei Lager spaltete. Ein solches Beispiel dürfte dem Masse und der Regierung nicht geboten werden. Der Reichspostminister, Herr Rosenfeld, empfahl der Kammer, daß sich die Detailisten und die Großhändler auf der Basis einer großen Handelsgenossenschaft vereinigen und eine neue Verkaufsgenossenschaft gründen. Der Ausschuss schlug daher vor: Heraus aus der Lagerer-Verkaufsgenossenschaft und hinein in die große Verkaufsgenossenschaft der Kaufmannschaft! Die Sitzung war damit einverstanden.

Zum Schluss wurde noch eine beachtenswerte Beschlüsse mitgeteilt. Eine schlesische Schokoladenfirma wollte wie in den vergangenen Jahren vor Weihnachten in Breslau arbeiten lassen. Der Leiter der Gewerbe-Inspektion aber sagte, das dürft ihr nur dann, wenn ihr den Mädchen und Frauen einen Lohnzuschlag von 20 Prozent zahlt. Darüber geriet die Firma in große Entzündung, denn wie kann sich mit einem Gewerbe-Inspektor so etwas erlauben. Der „Schwer geschädigte“ Unternehmer wendet sich an die Handelskammer und diese schreibt in aller Aufmerksamkeit an den Gewerbeinspektor, daß er nicht beauftragt sei, sich in Lohnfragen einzumischen. Der Gewerbe-Inspektor aber bleibt tauber bei seiner wohlwollenden Anordnung. Nun wird schweres Geschick aufschreiben: die Handelskammer beschwert sich beim Landesausschuß. Der hat endlich ein „Einschreiben“ mit der geplatzten Schokoladenfirma und erklärt, jasoht, ich kann die Verfügung des Gewerbe-Inspektors nicht billigen.

Es wäre ja auch schrecklich, wenn die Bewilligung der Ueberstundenarbeit von Lohnzuschlägen abhängig gemacht werden sollten; das geht ja gar nicht. Der Gewerbe-Inspektor weiß zwar am besten, was den Arbeitern und Arbeiterinnen bei der jetzigen teuren Zeit nottut, und wenn er den Unternehmern nahe legt, die Ueberstunden besser zu bezahlen, so wird ihm jeder Menschfreund und Sozialpolitiker durchaus Recht geben. Aber das vernünftige Verlangen des Gewerbe-Inspektors ist ja im Gehege nicht begründet, und was haben wir denn einen Handelsminister: der muß doch helfen. Er ist, wie dieses Beispiel wieder einmal lehrt, dem Unternehmer und seiner Organisation ohne weiteres hilflos heischsprungen. Die Ueberstunden sind also auch ohne Lohnzuschlag zu bewilligen. Ja, bei uns ist alles gut geordnet.

* **Ist Maulscheln immer ein Glücksspiel?** Diese Frage, die namentlich für Gastwirte von Bedeutung ist, unterlag der Nachprüfung des Kammergerichts. Der Gastwirt Reichelt aus Fürstentum war in zweiter Instanz vom Landgericht in Frankfurt a. O. zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden, weil er in seinem Lokal Glücksspiele geduldet habe. Das Landgericht ließ keinen Einwand, daß es sich nur um niedere Sätze und um Maulscheln ohne Abzwang, also um kein Glücksspiel gehandelt habe, nicht gelten. Wenn man längere Zeit hintereinander spiele, könnten doch Verluste herauskommen, die im Verhältnis zu den Einnahmen der spielenden Personen wären. Es möge ja sein, daß beim Weggang des Abzwanges der Zufall nicht so ganz ausschließlich entscheide. Es müsse aber in Ueber einstimmung mit der Judikatur angenommen werden, daß Maulscheln immer ein Glücksspiel sei.

Das Kammergericht als Revisionsinstanz hob das Urteil auf und verwies die Sache zu nochmaliger Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurück. Begründend wurde ausgeführt: Das Reichsgericht habe nicht Maulscheln auf alle Fälle als ein Glücksspiel erklärt, sondern ausgesprochen, es sei nicht als Rechtsnach anzusehen, daß Maulscheln überhaupt und jederzeit ein Glücksspiel wäre. Es könne einmal ein Glücksspiel sein, brauche es aber ein andermal nicht zu sein. Es müsse immer der Verlauf in einzelnen Fällen festgesetzt werden, und zwar müsse immer festgesetzt werden, ob der Zufall das Maßgebende sei oder nicht. Wenn also das Landgericht sage, Maulscheln sei immer ein Glücksspiel, und auch immer, wenn es ohne Abzwang gespielt werde, so sei das ein Rechtsirrtum. Deshalb müsse das Urteil aufgehoben werden. Das Landgericht habe nunmehr in angegebenen Sinne nachzuprüfen, ob hier im gegebenen Falle das Maulscheln ein Glücksspiel gewesen sei, das heißt, ob der Ausgang nach Art des Spieles vom Zufall abhängt. Zu bemerken ist hierzu, daß das Oberverwaltungsgericht im Gegensatz zu dieser Auffassung des Kammergerichts und des Reichsgerichts erst noch ganz kürzlich den Standpunkt vertreten hat, daß Maulscheln stets, auch wenn es ohne Abzwang gespielt werde, ein Glücksspiel sei.

* **Achtung, Bauarbeiter!** Die Bauleitung der Provinzial-Irrenanstalt zu Brandenburg a. d. S. sucht durch Zentrale in den Zeitungen Maurer für die dortigen Neubauten. Ein solches Inserat hatte man auch unserer Volkswacht in Breslau zugehen lassen. Mißtraulich wie wir gegen solche Inserate sind, fragten wir bei der Bauleitung in Berlin an und erhielten darauf die Mitteilung, daß an den dortigen

Bauten Differenzen ausgebrochen sind. Der „Vorwärts“ vom 14. Juli bringt hierzu folgende Notiz:

„Streik auf dem Neubau der Landes-Irrenanstalt bei Brandenburg a. S. Wie uns aus Brandenburg a. S. mitgeteilt wird, sind vor einigen Tagen auf dem Neubau der Landes-Irrenanstalt, der in der Nähe von Brandenburg beim Görden errichtet wird, 110 bei der bekannten Berliner Firma Jassowitz u. Co. angestellte Arbeiter in den Aufstand getreten. Die Arbeiter, die mit der Firma in keinem Tarifverhältnis stehen, hatten unter Hinweis auf die weiten Wege, die sie zur Arbeitsstelle zurücklegen haben, eine Lohnerböschung von 5 Pf. gefordert. Diese geringfügige Forderung war von der Firma, die sich auf keinerlei Verhandlungen mit dem Verband einließ, rundweg abgelehnt worden. Darauf legten die Arbeiter einmütig die Arbeit nieder. Die Firma soll jetzt eifrig bemüht sein, in Berlin Arbeitswillige für Brandenburg anzuwerben. Die Streikenden aber vertrauen auf das Solidaritätsgesühl ihrer Berufskollegen. Sie bitten, jeden Zugang fernzuhalten.“

Wir schließen uns dem Ersuchen, den Zugang fernzuhalten, an und bitten, sich selbst auf ein Inserat in der Arbeiterzeitung nicht von der Verteilung der Provinzial-Irrenanstalt zu Brandenburg als Arbeitswillige ansetzen zu lassen.

Die Bauleitung der Landes-Irrenanstalt zu Brandenburg a. S. an den Bauarbeiter-Verband.

Einem **Schläppler** verurteilte die erste Breslauer Strafkammer zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust. Aus der Untersuchungshaft wurde der Bautechniker Wilhelm Pellwig vorgeschickt, der 20-jährige Sohn eines im Jahre 1904 gestorbenen Maurermeisters. Pellwig betrat nach dem Tode seines Vaters die Verbrechensbahn, indem er Weichsel fälschte, um sich Geld zu verschaffen. Von der Mutter eines ehemaligen Mitschülers ließ er sich auf zwei Tage ein Darlehen von 40 Mark, das er auf „Ehrenwort“ zurückgeben wollte. Der Schüler hat das Geld aber bis heute noch nicht erhalten. Bei einem Schneidemeister bestellte er einen teuren Anzug und eine seidene Weste für 110 Mark. Die Sachen mußte er bei der Lieferung bezahlen. Als aber der Kostürier die Sachen brachte, lag er ihm vor, der Meister habe ihm telefonisch gesehen eine dreitägige Frist bewilligt. Der Junge ließ sich täuschen und gab die Sachen ohne Bezahlung heraus. Pellwig ließ sich ins Fälschen, war er doch ohne Geld zu einem Anzug und zu einer Weste gekommen. Bei einem Holzwarenhändler entnahm er für 300 Mark Schmuckstücke und ließ sich von ihm eine Wäscheausstattung für 78 Mark besorgen; dabei erzählte er, daß er in Kürze eine Erbschaft von 86.000 Mark ausgezahlt erhalten. Einer Kellnerin machte er einen Betrübsantrag und bewog das unerfahrene Mädchen, ihm einen Wechsel über 3000 Mark zu geben. Einem Rentier redete er vor, die Girantin sei eine reiche, junge Dame, die er wahrscheinlich heiraten werde, was den Rentier hervoog. Dem Schwindler einen größeren Betrag zu leihen. Endlich kamen die besten Verlockungen zur Kenntnis der Polizei, die den Bautechniker verhaftete. Das Gericht verhängte über ihn die oben erwähnte Strafe. Es schwebt aber gegen den Verurteilten noch ein Verfahren wegen Anstiftung zum Meineid und ein anderes wegen Erpressung.

* **Beim Baden ertrunken** ist am Sonntag in der Oder bei Neuhaus der Knabe Fris Meußner.

Aus dem Landkreise.

Rosental. Unfall. Sonntag abend gegen 11 Uhr ist von einigen Genossen aus Rosental auf dem Bahnkörper der Kleinbahn zwischen Rosental und Breslau ein Mann bewußtlos aufgefunden worden, der aus einigen Wunden am Kopf heftig blutete. Die herbeigerufenen Samariterkolonne der Breslauer Feuerwehr war sofort zur Stelle und schaffte den Verletzten ins Allerheiligenhospital. Wie sich der Unfall zugetragen hat, konnte nicht festgestellt werden. Jedenfalls ist der Mann beim Besteigen des Zuges abgestürzt. Hätte man den Verunglückten nicht gefunden, so wäre er von einem später kommenden Zuge überfahren worden.

Opperau. Wahlberein. Die Mitgliederversammlung vom Montag Abend war wirklich gut besucht. Sie gab einen glänzenden Beweis von der Pflanzkraft und dem Vereinstreue der Opperauer Genossen. Von den 21 Mitgliedern, die wir in diesem kleinen Crie haben, waren nicht weniger als 15 erschienen. Dabei sind noch mehrere der Nichtgekommenen damit einverstanden, daß sie Nacharbeit leisten müssen.

An Stelle des verhinderten Genossen Schabs sprach Genosse Klonsky aus Breslau über Verfassungsfragen. Seinen Ausführungen folgten die Versammelten mit großem Interesse. In der Aussprache vertrat Genosse Valentin den Standpunkt, daß die Arbeiter schon heute die Macht hätten, einen Weltkrieg zu verhindern. Andere Genossen widersprachen ihm. Klonsky meinte am Schluss, daß bei den heutigen Verhältnissen die Arbeiter allerdings noch nicht der ausschlaggebende Teil sind. Die endgültige Entscheidung über diese Frage liegt beim Kapital. Erst die weitere Aufklärung werde den Arbeiter dahin bringen, daß er entsprechende seiner Bedeutung für die Gesellschaft geachtet und gehört werde. Dem stimmten die Anwesenden zu.

Genosse Valentin schlägt nun die Vertagung des Jahrsabends auf den ersten Montag im Monat vor. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen. Darauf wird Genosse Milde zum Delegierten für die Kreisgeneralsammlung gewählt. Vier Gäste, die sich eingeschrieben hatten, erklären ihren Beitritt zum Verein. Das ist ein geradezu vorbildlicher Erfolg. Opperau zeigt uns, wie wir für unsere Sache tätig sein müssen, und was bei einigermaßen gutem Willen erreichbar ist.

aus der Schweiz. Bis jetzt konnte nur eine Leiche geborgen werden, trotzdem gestern Abend und heute Vormittag die Bergungsversuche ununterbrochen fortgesetzt worden sind.

Revanche im Spielfeld. Ungers, 15. Juli. Zu einer Revolverfehde kam es am Sonntag in den Spielfeldern des Casinos von Ungers. Als sich die Spieler auf ihre Plätze begaben, drängte sich ein unbekannter junger Mann an einen der Spielische heran und versuchte, dem Bankhalter ein Falt Scheine und eine Rolle Gold zu entwenden. Als dieser im Diffe rief, floh der Dieb aus den Spielfeldern. Die Gäste der Spielfelder machten Miene, sich auf den Verbrecher zu stürzen und ihn zu lynchen. Mäßig feuerte einer der Spieler einen Revolver auf den Dieb ab, der schwer verwundet zusammenbrach. In den Tagen des Verwundeten wurde eine Anzahl wertvoller Schmuckstücke, die er anscheinend den weiblichen Gästen des Casinos geraubt hatte, gefunden.

Ein Opfer seines Berufes. In der Petersburger städtischen Irrenanstalt wurde gestern der Arzt Dr. Peder, ein auch in internationalen Merzreisen bekannter Irrenarzt, von einem Pfeil ange, der zur Beobachtung seines Geisteszustandes in der Irrenanstalt weilte, angefallen und mit einem verborgen gehaltenen Messer so schwer verletzt, daß der tüchtige Arzt an den unbedingt tödlichen Messerstichwunden kurze Zeit darauf verstarb.

Eisenbahnkatastrophe bei Chicago. Achtzehn Meilen nördlich von Chicago hat sich am Montag abend auf der Burlingtonbahn ein schweres Eisenbahnunglück zugetragen. Infolge des dichten Nebels überlief ein Schnellzug einen stillstehenden Personenzug und fuhr mit einer Geschwindigkeit von hiebzug Meilen in diesen hinein. Dadurch wurden die beiden letzten Wagen des Zuges vollständig zertrümmert. Unmittelbar darauf entstand ein Feuer, das die entsetzliche Situation noch verschlimmerte. Einige der Passagiere, die zwischen den zerstückelten Holzteilen der Wagen eingeklemmt waren, boten lebendig, daß man sie von ihren Leiden erlösen möge. Die Stationsfeuerwehr konnte den Brand in kurzer Zeit löschen. Die Stationsfeuerwehr zeigte sich, daß auch die Lokomotivbesatzung dieses Zuges getötet war. Nach zwei Stunden

traf ein Hilfszug ein, der alle verfügbaren Ärzte unterwegs aufgenommen hatte. Inzwischen waren Diebe und Räuber an der Unfallstelle tätig. Sie rissen den Leichen alle Juwelen ab und stahlen alles vorhandene Geld. Im ganzen wurden bei der Katastrophe fünfzehn Personen getötet und fünfundsiebzig verletzt. Der Signalturm der Station wurde von einer weiblichen Angestellten bedient, die mit aller Bestimmtheit versichert, daß sie das Haltesignal für den einfahrenden Zug gegeben habe.

Karussellunfall. Auf der Place Bigalle in Paris brachen die Eisenstänge eines Karussells, das hochmodern mit Neoplansen ausgerüstet ist, sodas sämtliche Neoplansen aus einer Höhe von etwa 12 Metern auf das Steinpflaster niederstürzten. Elf Personen, die sich in den Flugzeugen befanden, erlitten zum Teil ernsthafte Verletzungen.

Zwei Jahre Gefängnis für einen Kaplan. Von dem Jugendpolizeigericht in Luxemburg wurde heute, wie ein Privattelegramm meldet, der in sich wohnende Kaplan Braun zu zwei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Er hatte sich an fünf Schulmädchen unter elf Jahren iittlich vergrangen. Nach den Aussagen einer Mutter waren vor einigen Tagen Rechts aus Köln bei ihr gewesen, um sie zu bewegen, daß die früheren Aussagen ihres Kindes widerrufen würden.

Die Ueberflutungen des Jungtiefs aus Schanghai Panlow und Kinking, haben, einem Telegramm aus Schanghai zufolge, sehr großen Schaden angerichtet. Wie berichtet wird, sollen 70 Prozent der Ernten vernichtet und die Lage ähnlich wie im Vorjahre sein. Die Ueberflutung dehnt sich auf einen großen Teil der Provinz Hunan aus.

Unfall auf einem Sechtturm. Auf dem Leuchtturm der Kattlinfelleninsel, die ungefähr 9 Kilometer von Antrim entfernt an der Küste der irischen Grafschaft Ulster liegt, ereignete sich ein eigenartiger Unfall. Der Wächter Doff wollte einen Boller, mit dem zu Nebelzeiten Warnungsschiffe für die Schiffahrt abgegeben werden, zünden. Plötzlich erlöste ein lauter Knall, und ein Geschick, das man zu missernen vergesse

hatte, rief dem Unglücklichen einen Arm ab. Außerdem hatte er schwere Brandwunden am ganzen Körper erhalten. Der nächste Arzt wohnt in Bally Castle, 20 Kilometer entfernt. Bevor man den Verunglückten hätte dorthin bringen können, wäre er sicherlich verblutet. Glücklicherweise tauchte am Horizont der White-Star-Dampfer „Meganic“ auf. Das Schiff bemerkte die Notsignale und sandte einen Arzt an Land. Der legte den ersten Notverband an und ließ den Verwundeten auf das Schiff überführen.

Der Rektor der deutschen Tierärzte gestorben. In Sonnemald, Kreis Ludau, ist der Senior der deutschen Tierärzte, der Tierarzt Hermann Lehmann, im 95. Lebensjahre gestorben.

Gefahren der Arbeit. Von der Transmiffion in Südde getrieben wurde gestern abend der in der Menschen Portland-Zement-Fabrik zu Jhehos mit dem Auslegen eines Transmiffionsriemens beschäftigte verheiratete Sattler Hugo Wallon. Einzelne Teile des Körpers flogen den zur Pflanz herbeieilenden Arbeitern entgegen. Der Treibriemen mußte in Stücke geschnitten werden, um die Leichenteile von ihm zu befreien.

Ein schauer Rechnungsrat. Einem in Ewinemünde zur Kur weilenden Potsdamer Rechnungsrat fiel das Benehmen zweier Pexzen auf, die auf dem Festungsgelände photographische Aufnahmen machten. Da nun auch zudem der Potsdamer Rechnungsrat bemerkt haben wollte, daß die beiden Verdächtigen nur gebrochen deutsch sprechen konnten, benachrichtigte der eifrige Rechnungsrat sofort die Militärbehörde und die beiden Verdächtigen wurden verhaftet. Auf der Hauptwache stellte es sich jedoch sehr schnell heraus, daß es sich um zwei ganz harmlose Deutsche, einen Musiklehrer und dessen Sohn aus Posen handelte, die weder photographische Aufnahmen gemacht hatten und auch sehr gut deutsch sprechen konnten. Nachdem sich ihre Unschuld herausgestellt hatte, wurden sie bald wieder auf freien Fuß gesetzt. Der Rechnungsrat hatte, als er bekannt wurde, in der Einwohnerschaft großes Aufsehen erregt. Wenn der Schlaumeier in seinem Messer aus diesen schwarzen Bild hat, dann kann man sich zu seinem Recht entschließen.

Veranstaltungen und Vereine.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.

Nikolaistraße 18/19. Sprechstunden vorm. 11-1 Uhr, nachm. 6 1/2-7 1/2 Uhr (außer Sonnabend nachmittag).

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 18. Juli: Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr: Neuer Kursus im Zimmer 2. Einige Teilnehmer können sich noch melden. Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6 1/2-9 1/2 Uhr im Zimmer 7.

Montag, den 22. Juli: Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6 1/2-9 1/2 Uhr im Zimmer 7.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikte 10 und 11 (Obertor).

Sonntag, den 21. Juli: Familienausflug nach Glogau. Abmarsch früh Punkt 8 Uhr von der Endstation der Glogauer Straßenbahn, Mathiasstraße. Bei ungünstiger Witterung ist der Ausflug am 28. Juli.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land)-Neumarkt.

Land-Distrikt 7. Bezirke Klein-Gandau, Schmiedefeld, Cosel, Pilsnitz, Maffelwitz. Donnerstag, den 18. Juli, abends 8 Uhr, bei Einmüdigkeit im Schmiedefeld: Distriktsversammlung. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Stellenbericht 1911/12. 2. Wahl der Distriktsfunktionäre und Delegierten. 3. Die Veränderung der Kreisgeschäftsführung. 4. Verschiedenes.

Land-Distrikt 8. Bezirke Klein-Mochern, Maria-Höhe, Neufisch und Gernandobock. Mittwoch, den 17. Juli, abends 8 Uhr: Außerordentliche Distriktsversammlung bei Frau Müller in Maria-Höhe. Tagesordnung: 1. Die Verhältnisse im Distrikt. 2. Die Veränderung der Kreisgeschäftsführung. 3. Verschiedenes.

Land-Distrikt 12. Bezirke Hartlieb, Krieter, Kleitendorf. Mittwoch, den 17. Juli, abends 8 Uhr bei Wehner in Hartlieb: Frauenabend. Tagesordnung: 1. Vortrag der Genossin Kaiser. 2. Bericht über das Geschäftsjahr 1911/12. 3. Wahl der weiblichen Distriktsfunktionäre. 4. Unter Sommerfest. 5. Verschiedenes.

Deutsch-Lissa. Gewerkschaftskarteil. Mittwoch, den 17. Juli, abends 8 Uhr: Sitzung im „Selben Löwen“.

Glogau. Wahlverein. Donnerstag, den 18. Juli, abends 8 Uhr: Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Abrechnung. 3. Wahl des Gesamtvorstandes. 4. Vorträge: Heber über die Neuregelung der Parteiorganisation. Referent: Parteisekretär Scholich-Breslau. 5. Verschiedenes.

Jauer. Kommission. Mittwoch den 17. Juli, abends 8 Uhr: Sitzung im „Aldler“.

Siegnitz. Gewerkschaftskarteil. Mittwoch, den 17. Juli: Sitzung des Vorstandes und der Bibliothek-Kommission. - Donnerstag, den 18. Juli: Kartellung. Vorstände sind eingeladen.

Siegnitz. Wahlverein. Distrikt 2 Junger Stadt. Mittwoch, den 17. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung im Gasthof zur „Goldenen Gans“, Mittelstraße 56.

Siegnitz. Frauenversammlung. Donnerstag, den 18. Juli, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Wahl der Vorsitzenden und Schriftführer. 3. Wahl der Delegierten auf der Kreisversammlung. 4. Verschiedenes.

Breslauer Schlachthofmarkt. Amtlicher Bericht über den Kleinviehmarkt am 15. Juli etc. Der Schlachthof betrug: 65 Rinder, 1899 Schweine, 240 Küder, 33 Schafe, außerdem vom vorigen Markte waren: 48 Schafe. Es wurden geschlachtet für 20 Kilogramm:

Table with columns for animal types (e.g., Rind, Kalb, Schwein) and their weights. Includes sub-sections for 'I. Rind', 'II. Kalb', 'III. Schwein', 'IV. Schaf', and 'V. Ziegen'. Lists various breeds and their corresponding weights in kilograms.

Festsetzungen der hiesigen Markt-Notierungskommission.

Table listing market prices for various goods like flour (Weizenmehl), rye (Roggenmehl), and other commodities. Columns include item name, quality, and price per unit.

Konjunktur-Sparverein „Vorwärts“ für Breslau und Umgegend. Dampfzettel, Duhnenstraße 74, Fern- und Anzeigen, Sprecher 4668. Verkaufsstellen in Breslau: Leutenstraße 33, Wärenstraße 23, Berlinerstraße 46, Ottostraße 3, Gräblichenerstraße 48, Wildenbruchstraße 19, Merckelstraße 5, Vorwerkstraße 61, Kreuzburgerstraße 15, Kleine Scheitgenstraße 16, Deutsch-Lissa, Döbenerstraße 1, Straß 1, Gräblichenerstraße, Kohlenlager in Breslau, Neue Landstraße 11, Einrückgeb. 50 Pf.

Zentral-Vorband der Sobmlode, Deutschlands. Am 12. d. Mts. verstarb infolge eines Unfalles unser Mitglied, der Vorschmid Paul Kaiser im Alter von 48 Jahren. Ehre seinem Andenken! Die Ortsverwaltung der Zahlstelle Breslau. Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, von der Coseler Leichenhalle. [540]

Am 14. Juli, verstarb unser treuer Verbandskollege der Maurer August Fey im Alter von 65 Jahren. Ehre seinem Andenken! Die Mitglieder des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes Zweigverein Breslau und Umgegend. Beerdigung: Donnerstag nachmittags 3 Uhr, von der Guder'schen Stützung, Lohestrasse nach dem St. Johannesriedhof, Lohestrasse. [548]

Trauerhüte in grosser Auswahl empfiehlt M. Tichauer 7857 Reuschestrasse 47/48, part. u. I. Etage Tel. 2237.

Liebich's Etablissement Heute und folgende Tage: „Es tut sich was“ Große Ausstattung-Revue in 3 Akten von Henry Bender. Musik von Arthur Steinke. Anfang 8 Uhr. [522] Im Garten: Militär-Konzert. Freitag, den 19. Juli: Sechst. rauchfrei. Abend.

Viktoria-Theater Gastspiel: „Folies Caprice“ (Bestin) [528] „Kobi Krach“, „Waffenübung“ „Das Broadway-Girl“ Anfang 8 Uhr. Von 8 Ullig.

Zeltgarten Dir.: L. Romani. - Tel. 2077. 516] ab 16. Juli: Vollständig neues Programm. 12 erkrankte Spezialitäten. Willini le Masqué der Präsidentin 10 Jahre mit der Maske. 6 Tornados, Akrobaten. Willy Melbryck der englische Spion und das glänzende Programm. Anfang 8 Uhr.

Palmengarten Freikonzert. Täglich: 510

EDEN THEATER Breslau, Nikolaistraße 27 Grösser und schönster Lichtspielpalast.

Heute und folgende Tage: Der Festzug des I. Gewerkschaftsfestes sowie 543 das übrige Prachtprogramm. Angen. kühler Aufenthalt.

Bettfedern und fertige Betten. 7468 Spg.: Brandt's Kattung. Preisliste gratis und franko. Jullius Immermann & Co. Breslau, Markt 11/12.

Zurückgekehrt 544 Dr. S. Bannas Neue Taubentzenstr. 52/54.

Pfänder-Auktion Donnerstag, den 18. Juli cr. Pfänder-Auktion [539] Matthiasstrasse 113, 1. Eeg. Konfektion! Nicht. Näherinnen L. J. m. Gräblichenerstr. 32a k. Reichel. Sonnabend 10 Uhr, St. 3-4 27. [501]

Kleines Zigarrengefilde [54] mit Wohnung, geeignet als Nebenberuf, landwirtsch. jetzt billig zu verkaufen. An- fänger werden angeleitet. Agenten werden. 2 Liter. u. Z 100 a. r. Exped. dieses Blattes.

Gute gediegene Möbel wichtig für 416 Brautpaare Kompl. Erlene Einrichtung 200 Mk. Kompl. Nussb.-Einrichtung 300 Mk. Gelegenheits-Käufe Möbeln in gut erhaltenen u. wenig gebrauchten 300 Mk. Bettst. 19 Mk. Pflanschafa 30 Mk. Bettst. Matratze, Kissen 19 Mk. Nussbaum-Säulenschrank 54 Mk. Nussbaum-Vertiko 45 Mk. Kataloge gratis. Preise spottbillig. Max Giesel Breslau II, Brüderstr. 5. Grosser Möbel-Lager bestehend aus ca. 70 Einricht. Teilzahlungen gestattet. Krankheit, Arbeitslosigkeit und Streik entbindet von d. Ratenzahlung.

Eiserne Bettstellen Patent-Stahl-Matratzen 7677 2 Auflage-Matratzen Engros Wallstraße 18. Hamburger englisch Leder, Pilot, Zwitter, Zeug- und Samt-Manchester - 490/2 Hosen mit und ohne Latz. Gustav Knauerhase Inhaber: Oskar Dehmel Neumarkt 45. Bitte genau auf Firma und Strasse zu achten.

„Herodias“ von Gustave Flaubert. Preis 15 Pfg. Volkswacht-Buchhandlung G. m. b. H.

Königsgrund Bohle-Strasse 45/47. Heute Mittwoch: Grosses Kränzchen - Neues Parzell. 11 Uhr: Große Blumen-Polonds. [539] Touren und Schiffsreisen.

Robtaval- handlung Carl Rother & Rode Breslau I, Hammerstr. 26. Spezialität: N. alte Gewürze. Sier Der Nachbar steht der Mann. Der befrüchtigt lachen kann. Denn er weiß es schon seit Jahren. Die man sehr viel Geld kann sparen. Sichert seinen Wohlstand an: Nur das Gute bricht sich Bahn!!! Gut und dauerhaft sind die echt. Neulingen-Blauen Arbeiter-Kleff- Anzüge mit nebensonderlicher Schutzmarke. Zu haben bei: 407/2 Wilhelm Langer, Gräblichenerstr. 18 und Adolf Hohmuts Nachf., Friedrich-Wilhelm- Leser der Volkswacht erhalten 4% Rabatt.

Traugott Tamm: „Im Föhn“. Erzählung. Preis 15 Pfg. Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht“.

Wichtige Agitations-Literatur. Ziele und Wege, Erläuterungen der sozialdemokratischen Gegenwartsforderungen. M. 0.20 Stämpfer, Religion ist Privatsache. 0.20 Erdmann, Der Schwindel der Herakalen Arbeiterpolitik. 0.85 Diehgen, Sozialdemokratische Philosophie. 0.30 Bantky, Die Sozialdemokratie und die kathol. Kirche. 0.80 Kühle, Die Volksschule, wie sie ist. 0.30 Kühle, Die Volksschule, wie sie sein soll. 0.30 Bracke, Nieder mit den Sozialdemokraten. 0.10 Luxemburg, Sozialreform oder Revolution. 0.50 Alexia, Die Sozialpolitik der Sozialdemokraten. 0.25 August Müller, Gewerkschaften und Unternehmerverbände. 0.30 Paul Kampffmeyer, Die Sozialdemokraten im Lichte der Kulturentwicklung, ein Führer durch die sozialistische Literatur. 0.50 Anser Kaiser und sein Volk, von einem Schwarzfischer. 1.50 Das persönliche Regiment, von Wilhelm Schröder. 1.- Das wahre Christentum als Feind von Kunst und Wissenschaft. 0.15 Waren die Udrischen wirklich Sozialisten? 0.15 Was haben die Armen dem Christentum zu verdanken? 0.20 War Jesus Gott, Mensch oder Hebräer-mensch? 0.15 Donat, Wider Gottes- und Bibelglauben. 0.30 Diehgen, Die Religion der Sozialdemokratie. 0.50 Parvus, Die Arbeiterchaft und die Reichstags-wahlen. 0.30 Ein katholischer Pfarrer als Sozialdemokrat. 0.10 Zu beziehen durch die Volkswacht-Buchhandlung Neue Graupenstrasse 5/6.

Praktisches Geschäftshandbuch für Handwerker, Gewerbe- und Geschäftstreibende. Von Gustav Koepper. Ein zuverlässiger Ratgeber bei Geschäftsvorfällen, sowie schriftlichen Arbeiten und Rechtsangelegenheiten aller Art. Briefmuster für Handel und Gewerbe und den Verkehr mit Behörden und Gerichten. Das Werk hat Lexikon-Format, 444 Seiten Text, und ist sehr solid und elegant gebunden. Preis 3.00 Mk. Nach Auswärts: I. Zone 25 Pf., II. Zone 50 Pf. Porto. Zu beziehen durch: Buchhandlung „Volkswacht“ G. m. b. H.

Giesberts über die Berliner Richtung.

7. Verbandstag der christlichen Metallarbeiter.

Dortmund, 15. Juli 1912.

Der 7. Verbandstag des christlichen Metallarbeiterverbandes hält hier zurzeit seine Beratungen ab. Man sieht den Verhandlungen mit um so größerem Interesse entgegen, als jedenfalls eine Auseinandersetzung mit der sogenannten Berliner Richtung zu erwarten steht, die die christlichen Gewerkschaften in das konfessionelle Fahrwasser hinüberzuleiten sucht.

eine kritische Zeit.

Nicht als ob sie überhaupt jemals nicht eine kritische Zeit gehabt hätten. Aber die gegenwärtige Zeit sei doch besonders kritisch. Die christlichen Gewerkschaften seien im Kampfe gegen die Arbeiter, und mühten sich auch jetzt noch in Kampfe gegen die Arbeiter zu erheben. Wenn die christliche Gewerkschaft einem offenen Gegner gegenüberstehe, könnte sie im Kampfe auf seine Waffen fallen und von ihm geschlagen werden.

Aus höheren Regionen.

Uns geht folgender Brief aus einer Gegend zu, mit der wir nach der Ansicht unserer Gegner keine Verbindung haben sollen. Wir lassen ihn hier folgen:

Dhamp, im 1. Jahre der 1. Olympiade wehnt Geist.

Die Päpste, Priester und Prälaten sind wenig aus und alle schier nur in den Zumpf hineingeraten; im fingen Unten das Brevier!

Denau.

An die

„Oberchristliche Zeitung“, Deutchen OS.

Sehr geehrte Redaktion, ich bin tot und bin im Himmel — weiß ich im Leben Anti-krade aller kirchlichen Bestrebungen war! Wäre es anders gewesen, brätele ich jetzt in der Hölle und meine Qual wäre unermesslich! Diejenigen, die ihren Verstand auf Erden in der Tasche tragen und der Kirche anhängen, müssen es jetzt fürchterlich büßen. Denn Lustig hat unter allen Teufeln ein Preis-ansprechen veranfaßt und sie veranfaßt, darüber nachzugrübeln, welche Rarität für derartige Leute am angemessensten sei.

„Ich hab' zur Welt Verrat und Lügen, Blutschande, Muechelworb gebracht und sie geballt zu Menschenzügen und einen Papst daraus gemacht!“

(Denau, Savonarola.)

Die ganze Hölle war entseßt! Und in der Tat! Die preisgekrönte Mater war ein non plus ultra von Bestialität. Denn sie besteht darin, daß jene Verurteilten jeden Sonntag die Zeitartikeln der „Oberchristlichen Zeitung“ lesen und die übrigen 6 Tage in der Woche glühende Kohlen schlucken müssen und ach, solange, bis sie die innerste Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Verfasser jener Zeitartikeln bei deren Abfassung vom heiligen Geist inspiriert werden. Und da das keiner kann und niemals können wird, haben die Unglücklichen keine Aussicht, jemals aus diesem Schwefelpfuhl der Verdammnis gerettet zu werden in unsere paradiesischen Gefilde, wo ein barmherziger Gott sie vor derartigen Zumutungen schützt. Und darum beschwere ich Sie bei allem, was Ihnen heilig ist, bei der Liebe dessen, der Sie erschuf; seien Sie menschlich, üben Sie Barmherzigkeit, auf daß auch Sie dereinst Barmherzigkeit erlangen werden, halten Sie ein mit Ihren sonntäglichen Zeitartikeln! Sie retten dadurch brennende Seelen, Seelen Verzweifelter und bewahren weitere 2500 Seelen da oben vor einem ähnlichen Schicksal... lauter Leute, deren Einfalt ohnehin schon groß genug ist, um ihnen die Aussicht auf die Eeligkeit noch problematischer zu machen. Aber, aber, ich fürchte bei Ihnen kein Gehör zu finden, denn jetzt erkenne ich deutlicher als jemals, daß die christliche Liebe nur darin besteht, alle diejenigen mit Gift und Galle zu verfolgen, die an dieser Liebe... zweifeln. Gottseidank, daß ich den Schlingen des Verküunders oben und damit auch den Klauen des Satans unten entgangen bin! Ach, diese Verdammung ist jener unterirdische Schaden, für den der oberirdische Spott nicht zu sorgen braucht. Denn jetzt weiß ich gewiß, was ich schon zu Lebzeiten ahnte: daß die alleinigmächtige Kirche nur aus 1 Prozent Christentum (das aber auch schon im Verdunsten ist!) und 99 Prozent vom dem besteht, was die römischen Papststühle im Laufe von 1000 Jahren aus diesem 1 Prozent herausphilosophiert haben, daß man die übrigen 99 Prozent Christentum bei den Juden und Heiden suchen muß; daß alle Glaub-

benswahrheiten Trauenswahrheiten sind, die als „Schlaferschlungen mit Ausschaltung des kritischen Verstandes“ wirken. Ich wahr, als wahre Wirklichkeit aber rechtschaffenere Wächter sind. Ich weiß ferner, daß, wenn das Alter einer Kirche als Beweis ihrer „Wirklichkeit“ gelten soll, der Buddhismus u. d. 33 1/2 Prozent göttlicher sein muß, weil er circa 600 Jahre älter ist, daß überhaupt alle anderen Religionen auch göttlich sein müssen, die heute noch existieren, denn sie bestehen ja gleichfalls nicht erst vor gestern; weiter: daß die gesamte moderne Kultur aus der Emanzipation von der Weltstruktur der römischen Trübsal durch die Reformationsimpuls gewachsen ist; daß die Leute, die aus der Quantität der menschlichen Einfalt ihre eigene Weisheit folgern, den Geist verlieren, die aus der Körperkonstitution auf die Größe des Verstandes schließen; daß es keine Autorität gibt, als die Autorität des Gewissens, und daß nur die Erziehung der Menschheit zu der Freiheit dieser Auffassung wahrer Religion ist; also kurz, ich weiß, daß alle Wahrheit des Glaubens auf dem Wege der spekulativen Ueberzeugung gewachsen und daß alle diejenigen Schritte sind, die zu Gunsten ihres Waaens ihre Sätze und ihren Verstand verleugnen. Ach, und mit mir wissen das alles auch die Unseligen da unten, aber all diese Erkenntnisse, erfüllt sie jetzt als brennende Scham, als Scham darüber, daß sie das Pfund, das Gott ihnen zum Beweis ihrer Gotteskindschaft gegeben, daß sie die Vernunft im Leben mißachtet, ihr Geirat angehen, sie an Gesellschaftsmitgliedern verpuffen und Gott dadurch geküßt haben. Es ist ja fast jetzt! Wenn sie auch nun die Kirche mit einer Wache versehen, in die alle aufgepreßt werden, die nur irgend hinangehen, eine Wache, an deren Bord alle Ostwinden, die für in die vorhandenen Räumlichkeiten nicht willig einfließen lassen, welen welen abgehauen werden, sodas namentlich das zrischende von Müppeln wimmelt — was müßt es ihnen? Die Menge tut! Der geistige Krebs ist der Seelen, nur dem die besten Geschäfte bafieren. Aber Jesus Christus sagt: „In ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!“ Nun, die Probe aufs Exempel ist leicht gemacht. Schauen wir nach Zouak, Portugal, Südamerika, Mexiko, in die slavischen Länder, auf die sozialen Zustände in Indien um Geistige Verdummung und Kulturarmut, sozialer und politischer Tiefstand überall da, wo der Nachschalten der katholischen Kirche einfällt. Und all diese zurückgebliebenen Nationen werden nicht eher wissen, wie die Sonne der Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit scheint, als bis sie die Waffen des Geistes niedergelegt und sich gleich den germanischen Völkern zu machtvollen Einheiten zusammengeschlossen haben mit dem freien und durch keine Sklaverei mehr vermittelten Ausblick auf die Zukunft. Emanzipation von Rom, das in die Lohne überall dort, wo es gilt, sich aus dem Stunke mittelalterlicher Zustände in den Sonnenkreis moderner Kulturanschauung emporzuschwingen. Das wissen auch jene Leute genau, die es aus „offiziellen“ Gründen nicht wissen dürfen... Gehen Sie mit der alleinigmächtigen Kirche! Sie hat auf der Höhe ihrer Macht die Grausamkeit und die moralische Indisziplin römischer Jäharen bei weitem überboten und alle christlichen Grundsätze, insbesondere das göttliche Gebot der Nächstenliebe, mit Füßen getreten, und ihren Stifter zum Väterpfehl ihrer Erbarmlichkeiten gemacht. Nicht aus dem Munde des ädwarden Vönerstüfers, aus der Scheiterhaufenfackel jener Märtyrer, die in der Kirche nur noch die allmächtige Braut des Satans sahen, würde uns die neue Zeit, das dritte Testament geboren! Die Periode der Schmach war nur kurz, sie endete mit Luther. Seitdem ist's Klugheit geworden in der Welt und der heilige Geist ist über uns gekommen. Hoch das dritte Testament! Hoch die Periode des Geistes! Wo das Mittelalter ist keine gute Empfehlung für die alleinigmächtige Kirche! Das Gegenteil kann nur ein Ignorant oder ein Geschichtsverfälscher behaupten, und solche Leute machen aus Südnernit Wahnwischen. — Die Religion verhält sich zur Kirche wie der Wein zum Esig. Sobald die Kirche mit diesem Wein zu tun bekommt, wird aus der Religion — Esig! Ueberhaupt, dieses „Mittelstigmatische“, ist das auch ein absoluter Glaubenssatz? Solt alle Andersgläubige nur darum, weil sie nicht „katholisch“ geboren und gestorben sind, der Teufel? Auch dann, wenn ihr Leben das plattige Gegenteil von dem eines Papstes wie Alexander VI. war? War etwa dessen Sittenlehre unschuldig göttlich? Ich weiß das besser! So jeitlich dummküßig, so satanisch ungetreut ist der Herrgott nicht. Schon der hohe Gedanke wäre Gotteslästerung! Konfessionen sind nur Mägen, die die Menschen auf Erden tragen, vor dem Herrgott aber erscheint man ohne Kopfbedeckung.

Ich bin tot, und darum hat das, was ich Ihnen aus dem Jenseits zurufe, höheren Glaubenswert, als die „Wahrheitssträume, die sich aus den Halluzinationen jüdischer Dämonen als göttliche Offenbarung durch 19 Jahrhunderte bis in unsere Zeit hinein ergießen und die Köpfe aller derjenigen forschwemmen, die eben niemals alle werden, und gegen deren „Weisheit“ bekannlich auch die Götter vergeblich kämpfen. Und so sage ich den: Um wirklich ins Jenseits zu kommen, dazu bedürfen die Menschen keiner Führer, das Jenseits ist kein Schaffal und die Seelen keine Schafe... Folglich sind alle Leichnamen überflüssig. Der Tod ist die Pforte am Gehäude der Ewigkeit, und diese Pforte verfehlt niemand. Im Jenseits aber waltet Gottes Weisheit, Gerechtigkeit und Allwissenheit, und diesen keinen Götlichen kann sich jeder ohne Rücksprecher ruhig anvertrauen. Gott ist unbestechlich und läßt sich durch keine seiner Kreaturen irgendwie beeinflussen. Am allerentlegten von solchen, die sie unterfangen, mit seinen himmlischen Gütern irdischen Handel zu treiben (sfr. Abkrahhandel u.). Jede anerkannte Glaubenswahrheit der Kirche ist nichts, als die Wahrheit ihrer Bedeutung in Bezug auf die materielle Nützlichkeit ihrer praktischen Anwendung. Innerhalb dieser Grenzen darf man katholisch sein und die Menschheit über Kultur und Philosophie aufklären; außerhalb dieser Grenzen schleicht der Modernismus umher „wie ein brillanter Löwe und juchet, wen er berührt“. Also darf man sich da hinaus nur höchst unverdächtig und höchst insgeheim wagen, sonst bekommt man Fegen in die Haut, und das ist kostet Zeit und Geld! ...

Das wollte ich Ihnen sagen und Sie fragen, ob gewisse Leute auf Erden nur so beschränkt sind, als sie von Geburt sind, oder wirklich so borniert, wie Sie voraussetzen scheinen? Das ist das Einzige, worüber sich auch die himmlischen Seerscharen noch nicht klar sind, und worüber selbst der Herrgott den Kopf schüttelt! In dieser Beziehung scheinen Sie mehr zu wissen, als selbst wir, wir ewigen Geister des Lichts! — Bedenken Sie meiner Mahnung von vorhin und seien Sie vernünftig. — Weiden Sie künftig mit den alten, abgeschmackten Phrasen von der Gründung der römischen Kirche zu Hause! Das wäre gerade so, als wenn Sie behaupten und beweisen wollten, daß der erste Schöpfungstag ein richtiger „katholischer“ Sonntag gewesen sei... Was vor halb zweitausend Jahren in Palästina geschehen ist und was sich aus den Folgen dieser Ereignisse unmittelbar entwickelte, das ist zum mindesten, unerwiesen, denn Zeugnisse, denen erst und nur der Glaube Authentizität verleiht, sind keine Beweise. Mit übernatürlichen Dingen geht in der Natur nichts zu, das wäre unnatürlich. Aber ich höre eine Prälatenstimme: „Selig, wer nicht steht, und doch glaubt!“ Ja, allerdings, das soll Gottes Sohn selbst gesagt haben, wenn auch erst nach seinem Tode! Aber ich trau der Sache nicht! Denn die Götlichkeit ist nur der letzte Vorspann, den sich die menschliche Sophistik für alle Fälle ausgeklügelt hat, in denen alle ihre Epitaphigkeit an der gefunden Menschenernunft scheitern muß.

Den Weisse verlanat Weisse und gibt sich mit einfaches Behauptungen nicht zufrieden; wer aber glaubt, ohne zu prüfen, der setzt sich mit dem St. Paulus in Widerspruch, denn dieser hat ausdrücklich: „Prüfet alles — und behaltet das Beste.“ — Ach ja, meine Herren, was die ersten Dogmatiker aus Achtung und Wahrheit und aus dem Grunde ihrer Einfalt zusammengebaut haben, ist nichts weniger als ein Muster von Vollkommenheit. Das hat die römische Kirche schon zur Zeit des Thibutac gewußt und zu Fälschungen gegriffen, nur um sich über Wasser zu halten. Wie, oder wäre das unwahr? Können geschichtliche Tatsachen durch die päpstliche Unfehlbarkeit auf den Kopf gestellt werden?... Ueberhaupt ist die Herkunft der katholischen Dämonie ziemlich obdur, aber das war sie als „Christus“ eigentlich schon im 1. Jahrhundert. Fern sonst hätte es nicht schon damals über 80 verschiedene Sekten (nach Euphannus) gegeben. Allerdings ist das kein Wunder, wenn man erwägt, daß urfänglich alles nur mündliche Ueberlieferung war und daß auf Grund dieser mündlichen Ueberlieferung die älteste Kirchengeschichte erst im 4. Jahrhundert von Eusebius verfaßt wurde, abgesehen von der des Jagesstipos, die ja aber verloren ist. — Was also den „Jessen“ anlangt, so haben sie keinen besonderen Grund, doch darauf zu sein, denn die Geschichte, die auf der Einfalt der lieben Menschheit basieren, machen erst im 19. Jahrhundert. Das ist liberall so und abfolnt nichts Unergewöhnliches. Sinfemalen die römische Dummheit älter ist, als die erste menschliche Weisheit, denn sie besteht in der Erkenntnis, daß die erste menschliche Tot — eine Dummheit war. — Sorgen Sie demnach nicht! Wenn es auch keine Scheiterhaufen mehr sein werden, die jemals noch die Zivilisierten Erreichte erleuchten, es gibt noch unendlich viel Mergenfabriken in der Welt, die denselben Zweck genügen. Im Licht wird's also in gewissen Mäßen sobald nicht fehlen, und das genügt. Nur draußen aber in der Welt der Erkenntnis gelten die Werke, mit denen Rom seine Abgänger befechtet:

Das Licht vom Himmel läßt sich nicht beschwemgen, hoch läßt der Sonnenaufgang sich beschwemgen Mit Purpurmänteln oder dunklen quiten; Den Abgessenen folgten die Quitten Und zahlten blutia heim, was jene Utten; Nach Auf und Hista kamen Luther, Gutten, Die dreißig Jahre, die Gevennerstücker, Die Stürmer der Basille, und so weiter! ...

Und damit Gott befohlen, werteste Redaktor, schlafend Sie tocht!

Jhr

Emil Spotts.

Arbeiterbewegung.

Tarif- und Lohnbewegungen im Lithographie- und Steindruckgewerbe.

Mehr und mehr scheint sich bei den Unternehmern des Steindruckgewerbes die Ueberzeugung Bahn zu brechen, daß es auch für sie zweckmäßig ist, wenn sie sich mit den Gehilfen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen friedlich verständigen und feste Tarifverträge abschließen.

So wird aus Danzig berichtet, daß mit den am Orte bestehenden vier Firmen und dem Gehilfenverbände ein Tarif, gültig bis zum 31. Dezember 1914, abgeschlossen wurde. Vereinstart ist eine Arbeitszeit für Lithographen von 48 Stunden, für Steindrucker von 53 Stunden wöchentlich. Mindestlohn im ersten Gehilfenjahre 20 Mk., im zweiten 22 Mk., Ueberstundenzuschlag für die ersten zwei Stunden 25, für die dritte 33 1/2, und Sonntags 50%. Bezahlung der gesetzlichen Feiertage. Entschädigung nach § 616 BGB. Auf je 1—5 Lithographen und Steindrucker kann ein Lehrling gehalten werden. Die Steindrucker erhielten durch den Tarifabschluss eine Arbeitszeitverfözung um 1 Stunde, die Lithographen um 3 Stunden wöchentlich. Außerdem erhielten 26 Gehilfen zusammen 43.50 Mk. Lohnzulagen pro Woche.

In Jielohn wurde mit den drei Firmen Fr. Dohmann, Waltraff und Bongartz & Hollmann ebenfalls ein Tarifvertrag abgeschlossen, gültig bis zum 1. April 1915. Dieser enthält ungefähr die gleichen Lohn- und Arbeitsbedingungen wie der in Danzig abgeschlossene Tarif.

In Weimar vorhandenen Firmen schlossen gleichfalls mit dem Gehilfenverbände einen Tarifvertrag ab, gültig bis 30. April 1915. Auch hier sind die festgelegten Lohn- und Arbeitsbedingungen ungefähr die gleichen, wie beim Danziger Tarif. Allen Gehilfen wurde eine Lohnzulage von 2 Mk. pro Woche bewilligt.

Lohnbewegungen im Sattlergewerbe.

Die Sattler in der Autofabrik „Mathis“ in Straßburg i. Ell. haben nach zweiwöchigem Streik eine erfolgreiche Lohnbewegung durchgeführt. Die zehnstündige Arbeitszeit wurde auf 9 1/2 Stunden pro Tag reduziert, die Stundenlöhne um drei bis fünf Pfennige erhöht. Als Einstellungslohne gelten: Für gelernte Wagenfattler im ersten Jahre nach der Lehre 45 Pfg., nachher 50 Pfg. pro Stunde. Selbständige Garnierer erhalten 60—65 Pfg. Den Uffordarbeitern sind diese Löhne als Mindestsätze garantiert. Die ersten zwei Ueberstunden werden mit 25%, alle andere Ueberarbeit mit 50% Zuschlag vergütet. Die Uffordätze wurden durchschnittlich 10% erhöht. Bei Neuanschulung von Uffordbiögnern wird den Arbeitern ein Mitbestimmungsrecht zugesichert, auch werden Differenzen im Betriebe mit dem Werkstatteauschuß, im besonderen Falle unter Hinzuziehung des Verbandsvertreters geregelt.

In der Nürnberger Reiseartikelindustrie haben die im Verbande der Sattler und Portefeulier organisierten Arbeiter den Unternehmern einen Tarifvertrag überreicht, der eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden pro Tag, Erhöhung der Löhne und Ferientengewährung vorsieht.

In den Hansa-Automobilwerken in Varel (Oldenburg) stehen die Sattler in einer Tarifbewegung.

In der Nacherer Treibriemenindustrie ist es zum Streik gekommen. Hier wird der Kampf gemeinsam mit den Christlichen geführt. — Die Sattelmacher und Geschirrsattler der Firma O. V. Schüge-Hannover stehen noch im Streik.

Die Militäreffektenfabrik von Maury in Offenbach ist für Sattler gesperrt. — Zugzug nach all diesen Orten ist streng fernzuhalten.

Bei der Gewerbezugswahl in Koblenz, einer

Zentrumshochburg, erhielten die freien Gewerkschaften 807 Stimmen und 3 Sätze, die „Christlichen“ 575 Stimmen und 2 Sätze.

Streik im Fuhrgewerbe. Rund 600 in den Groß-Berliner Schnerfuhrbetrieben beschäftigte Kutscher und Arbeiter sind Montag früh in den Streik getreten. Circa 20 Firmen mit 400 Kutschern und Hilfsleuten haben den vom Transportarbeiter-Verband vorgelegten Tarif bewilligt und sind dadurch vom Streik verschont geblieben. Die übrigen Unternehmer sind auch bereit, den Tarif anzuerkennen, wenn der Transportarbeiter-Verband die Forderung beim Tarifbruche seiner Mitglieder übernimmt. Diese Forderung ist von dem Verband abgelehnt worden.

Versammlungen und Vereine.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.

Nikolaistraße 18/19.
Sprechstunden vorm. 11-1 Uhr, nachm. 5 1/2-7 1/2 Uhr (außer
Sonnabend nachmittag).

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 18. Juli:
Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr: Neuer Kursus
im Zimmer 2. Einige Teilnehmer können sich noch melden.
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücheraus-
gabe von 6 1/2-9 1/2 Uhr im Zimmer 7.

Montag, den 22. Juli:
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücheraus-
gabe von 6 1/2-9 1/2 Uhr im Zimmer 7.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Districte 10 und 11 (Oberer).

Sonntag, den 21. Juli: Familienausflug nach Glog-
schütz. Abmarsch früh Punkt 8 Uhr von der Endstation der
Elektrischen Straßenbahn, Matthiasstraße. Bei ungünstiger
Witterung ist der Ausflug am 28. Juli.

**Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land)-
Neumarkt.**

Land-District 7. Bezirke Klein-Gandau,
Schmiedefeld, Cosel, Bilsnis, Maffelwitz.
Donnerstag, den 18. Juli, abends 8 Uhr, bei Einwacht in
Schmiedefeld: Districtsversammlung. Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Rapportbericht 1911/12. 2. Wahl der Districts-
funktionäre und Delegierten. 3. Die Wenderung der Kreis-
geschäftsführung. 4. Verschiedenes.

Land-District 8. Bezirke Klein-Mochern,
Maria-Pöschchen, Neufisch und Hermannsdorf.
Mittwoch, den 17. Juli, abends 8 Uhr: Außerordentliche
Districtsversammlung bei Frau Müller in Maria-Pöschchen.
Tagesordnung: 1. Die Lokalverhältnisse im District. 2. Die
Wenderung der Kreis-Geschäftsführung. 3. Verschiedenes.

Land-District 12. Bezirke Hartlieb, Krieterz,
Klettendorf. Mittwoch, den 17. Juli, abends 8 Uhr bei
Wegner in Hartlieb: Frauenabend. Tagesordnung: 1. Vor-
trag der Genossin Pöser. 2. Bericht über das Geschäftsjahr
1911/12. 3. Wahl der Kreis-Geschäftsfunktionäre. 4. Unser
Sommerfest. 5. Verschiedenes.

Deutsch-Lissa. Gewerkschaftskartei. Mittwoch, den
17. Juli, abends 8 Uhr: Sitzung im „Selben Löwen“.

Glogau. Wahlverein. Donnerstag, den 18. Juli,
abends 8 Uhr: Generalversammlung. Tagesordnung:
1. Jahresbericht. 2. Abrechnung. 3. Wahl des Gesamtvor-
standes. 4. Vortrag: „Ueber die Neuorganisation der Partei-
organisation. Referent: Parteisekretär Scholich-Breslau.“
5. Verschiedenes.

Jauer. Festkommission. Mittwoch den 17. Juli,
abends 8 Uhr: Sitzung im „Aldler“.

Legnitz. Gewerkschaftskartei. Mittwoch, den
17. Juli: Sitzung des Vorstandes und der Biblio-
thek-Kommission. — Donnerstag, den 18. Juli:
Kartell-Sitzung. Vorstände sind eingeladen.

Legnitz. Wahlverein. District 2. Innere Stadt. Mit-
woch, den 17. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung
im Gasthof zur „Goldenen Gans“, Mittelstraße 56.

Legnitz. Frauenversammlung. Donnerstag, den
18. Juli, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Tages-
ordnung: 1. Vortrag. 2. Wahl der Vorstehenden und Schrift-
führer. 3. Wahl der Delegierten auf der Kreisversammlung.
4. Verschiedenes.

Breslauer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht über den Viehmarkt
am 15. Juli etc. Der Auftrieb betrug: 65 Rinder, 1692 Schweine, 240 Kälber,
30 Schafe. Nebenhand vom vorigen Markte waren: 48 Schafe.
Es wurden geschlachtet für 50 Kilogramm:

Lebend- Gewicht:	Schlach- tgewicht:	
I. Rinder. A. Ochsen: Vollfleischige, ausgewachsene Ochsen höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungezogen)	45-51 42-46 36-40 bis 33	78-88 78-84 72-80 bis 71
B. Bullen: Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	48-51 42-46 36-39	81-86 74-81 67-72
C. Kalben und Kühe: Vollfleischige, ausgewachsene Kalben höchsten Schlachtwerts, bis zu 7 Jahren	45-48 43-46	78-83 80-85
Kühe ausgewachsene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	35-39 31-33	70-78 66-71
Wenig geschätzte Kühe und Kalben	bis 22	bis 55
D. Wenig geschätzte Jungvieh (Stiere): II. Kälber: Ersprechender feiner Waid	59-62 50-52 43-46 36-42	83-88 83-87 80-85 69-81
III. Schafe. A. Zwittergeschlecht: Mastschafe und jüngere Mastschafe	43-47	86-94
Ältere Mastschafe, geringere Mastschafe und gut geschätzte junge Schafe	32-39 21-27	79-83 54-64
B. Weibgeschlecht: Mastschafe	—	—
C. Schafe: Vollfleischige Schafe über 120 bis 150 Kilogr. (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	58-60	73-75
Vollfleischige Schafe über 100 bis 120 Kilogr. (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht	56-59	72-76
Vollfleischige Schafe über 60 bis 100 Kilogr. (120 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	55-57	71-74
Kleinfleischige Schafe bis 60 Kilogr. (120 Pfund) Lebendgewicht	52-54 52-54	69-72 67-72
Seiten und geschätzte Ober	59-61	72-74

Der Geschäftszweig der Langsam für Rinder etwas teurer.
Auftrieb nach Oberböhmen: 18 Schweine; nach Mittel- und Niederböhmen:
1 Rind, 200 Schweine, 19 Schafe. — Nebenhand vertrieben: 5 Rinder, 240 Schweine,
38 Schafe.
Von den Schweinen wurden verkauft: 6 Stück zu 65 Mk., 8 zu 61, 42 zu 63,
67 zu 62, 95 zu 61, 214 zu 60, 170 zu 59, 330 zu 58, 188 zu 57, 209 zu 56, 132 zu
54, 62 zu 54, 22 zu 53, 15 zu 52, 9 zu 51, 4 zu 50, 3 zu 49 Markt.

Preiskontrollen der Preussischen Markt-Rotations-Kommission.

Ware	pro 100 Kilogramm	
	hochste	niedrigste
Weizen, weißer	22 10	21 20
„ gelber	22 10	21 20
„ brauner	22 10	21 20
Gerste	19 10	18 40
„	17 10	16 60
„	16 40	15 70
„	24 10	23 10
„	21 50	21 10
„	21 50	21 10

Konsum- u. Sparverein „Vorwärts“ für Breslau

und Umgegend, Hauptlager Dubenstraße 74, Fern-
lager: Leubnitzstraße 33, Bärenstraße 28, Berlinerstraße 45,
Dittowstraße 3, Gräblichstraße 48, Wilbenbruchstraße 19, Meret-
straße 5, Borwitzerstraße 61, Kreuzburgerstraße 15, Kleine Scheit-
erstraße 16, Deutsch-Lissa, Dohrnstraße 1a,
Sträßel, Gerhartstraße, Kohlenlager in Breslau,
Königsgründchen 11, Grenzstraße 50 Bf.

Zentral-Vorband der Schmiecke, Deutschlands.
Am 12. d. Mts. verstarb infolge eines Unfalles unser Mitglied,
der Vorschmidt
Paul Kaiser
im Alter von 48 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung der Zahlstelle Breslau.
Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, von der Coseler
Leichenhalle. [549]

Am 14. Juli, verstarb unser treuer Verbandskollege der Maurer
August Fey
im Alter von 65 Jahren 548
Ehre seinem Andenken!
Die Mitglieder des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes
Zweigverein Breslau und Umgegend.
Beerdigung: Donnerstag nachmittags 3 Uhr, von der Guder'schen
Stiftung, Lohstrasse nach dem St. Johannesfriedhof, Lohstrasse.

Trauerhüte
In grosser Auswahl empfiehlt
M. Tichauer 7857
Renschestr. 47/18, part. u. I. Etage Tel. 2237.

Liebich's Etablissement
Heute und folgende Tage:
„Es tut sich was“
Grosse Ausstattung-Revue in
3 Akten von
Henry Bender.
Musik von Arthur Steinko.
Anfang 8 Uhr. 522
Im Garten: Militär-Konzert.
Freitag, den 19. Juli: Sechst. rauchfrei. Abend.

Viktoria-Theater
Gastspiel: „Folies Caprice“
(Berlin) 528
„Kobi Krach“, „Waffenübung“
„Das Broadway-Girl“
Anfang 8 Uhr. Bond gültig.

Zeltgarten
Dir.: L. Roman. — Tel. 2077.
516] Ab 16. Juli:
Vollständig neues Programm.
12
ersterklassige Spezialitäten.
Willini le Masqué
der Präsentation
10 Jahre mit der Waffe.
6 Tornados, Akrobaten.
Willy Melbyer
der englische Spion
und das glänzende
Programm.
Anfang 8 Uhr.

Palmengarten
Freikonzert.
Täglich: 510

EDENTHEATER
Breslau,
Nikolaistraße 27
Grösster und
schönster
Lichtspielpalast.

Heute und folgende Tage:
Der Festzug des
I. Gewerkschaftsfestes
sowie 543
das übrige Prachtprogramm.
Angen. kühler Aufenthalt.

Bettfedern und fertige Betten.
7408
Spez.: Braunschweig.
Preisliste gratis und franco.
Johann Immersbach
Bresl. Reichstr. 22/23

Zurückgekehrt 544
Dr. S. Bannas
Neue Taubentziersstr. 52/54.
Pfänder-Auktion
Donnerstag, den 18. Juli er.
Wandlberg-Auktions
Matthiasstrasse 113, 1. Etg.
Konfektion! Tücht. Mäherinnen
L. J. m. Gräblichstr. 82 a. b. Reichel.
Sonntags 10 Uhr, St. 3-4 M. [501]
Jung. Mädchen oder ältere Frau zu einem
Kinde sucht Warschke, Semadstr. 7., pfr.
546
Konfektion
Wied. u. Frau, in u. außer dem Hause
mehren sich Wollentziersstr. 11, Ehrlich.
Frdl. Logis
1. etage, 5. Franke.
Eisenstr. 27, IV. [541]
Kleines Zigarrengeschäft
mit Zubehör, geeignet als Nebenberuf,
handbreit, jetzt billig zu verkaufen. An-
hänger werden angeleitet. Agenten werden.
Eisenstr. u. Z 100 a. b. Oper, dieses Platte.

Gute gediegene Möbel
wichtig für 416
Brautpaare
Kompl. Erlene Einrichtung 200 Mk.
Kompl. Nassb.-Einrichtung 300 Mk.
Gelegenheits-Käufe
in gut erhaltenen u.
wenig gebrauchten **Möbeln**
Schränk 19 Mk. Plüschsofa 30 Mk.
Bettstelle, Matratze, Kissen 19 Mk.
Nussbaum - Säulenschrank 54 Mk.
Nussbaum-Vertiko 45 Mk.
Kataloge gratis. Preise spotbillig.
Max Giesel Breslau II.
Brüderstr. 5.
Grasses Möbel-Lager bestehend aus ca. 70 Einricht.
Teilzahlungen gestattet.
Krankheit, Arbeitslosigkeit und
Streik entbindet von d. Ratenzahlung.

Gierne Bettstellen
Patent-Stahl-Matrassen 7677
Auflege-Matrassen 2
Engros Wallstraße 18.
Hamburger
englisch Leder,
Pilot, Zwiern,
Zeug- und
Samt-Manchester-
480/12
Hosen
mit und ohne Latz.
Gustav Knauerhase
Inhaber: Oskar Dehmel
Neumarkt 45.
Bitte genau auf Firma und Strasse zu achten.

„Herodias“
von Gustave Flaubert.
Preis 15 Pfg.
Volkswacht-Buchhandlung
G. m. b. H.

Königsgrund Lohstr. 45/47.
Heute Mittwoch:
Grosses Kränzchen
— Neues Parquet.
11 Uhr: Große Blumen-Polonäse. [539] Touren- und Schiffsreisen.

**Rohtab-
handlung Carl Rother & Rode**
Breslau I, Gummerstr. 26.
Spezialität: N. alte Gummis.

**Traugott
Tamm: „Im Föhn“.**
Erzählung.
Preis 15 Pfg.
Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht“.

**Wichtige
Agitations-Literatur.**
Ziele und Wege, Erläuterungen der sozial-
demokratischen Gegenwartsforderungen Mk. 0.20
Stamper, Religion ist Privatsache 0.20
Erdmann, Der Schwindel der Meritalen Arbeiter-
politik 0.85
Diehgen, Sozialdemokratische Philosophie 0.80
Rauisch, Die Sozialdemokratie und die katho-
lische Kirche 0.80
Kühle, Die Volksschule, wie sie ist 0.80
Kühle, Die Volksschule, wie sie sein soll 0.80
Grade, Nieder mit den Sozialdemokraten 0.10
Luzemburg, Sozialreform oder Revolution 0.50
Kreza, Die Sozialpolitik der Sozialdemokraten
August Müller, Gewerkschaften und Unter-
nehmerverbände 0.30
Paul Kampffmeyer, Die Sozialdemokraten im
Lichte der Kulturentwicklung, ein Führer
durch die sozialistische Literatur 0.50
Unser Kaiser und sein Volk, von einem
Schwarzheher 1.50
Das persönliche Regiment, von Wilhelm
Schröder 1.—
Das wahre Christentum als Feind von
Kunst und Wissenschaft 0.15
Waren die Hebräer wirklich Sozialisten?
Was haben die Armen dem Christentum zu
verdanken? 0.20
War Jesus Gott, Mensch oder Heber-
mensch? 0.15
Donat, Wider Gottes- und Bibelglauben 0.80
Diehgen, Die Religion der Sozialdemokratie 0.50
Parvus, Die Arbeiterschaft und die Reichstags-
wahlen 0.80
Ein katholischer Pfarrer als Sozial-
demokrat 0.10
Zu beziehen durch die
Volkswacht-Buchhandlung
Neue Graupenstraße 5/6.

**Praktisches
Geschäftshandbuch**
für Handwerker, Gewerbe-
und Geschäftstreibende.
Von Gustav Köpper.
Ein zuverlässiger Ratgeber bei Ge-
schäftsvorfällen, sowie schriftlichen
Arbeiten und Rechtsangelegenheiten
aller Art. Briefmuster für Handel
und Gewerbe und den Verkehr mit
Behörden und Gerichten.
Das Werk hat Lexikon-Format, 444 Seiten
Text, und ist sehr solid und elegant gebunden.
Preis 3.00 Mk.
Nach Auswärts: I. Zone 25 Pf., II. Zone 50 Pf. Porto.
Zu beziehen durch:
Buchhandlung „Volkswacht“ G. m. b. H.

Giesberts über die Berliner Richtung.

7. Verbandstag der christlichen Metallarbeiter.

Dortmund, 15. Juli 1912.

Der 7. Verbandstag des christlichen Metallarbeiterverbandes hält hier zurzeit seine Beratungen ab. Man sieht den Verhandlungen mit um so größerem Interesse entgegen, als jenseitig eine Auseinandersetzung mit der sogenannten Berliner Richtung zu erwarten steht, die die christlichen Gewerkschaften in das konfessionelle Fahrwasser hinüberzuleiten sucht.

eine kritische Zeit.

Nicht als ob sie überhaupt jemals nicht eine kritische Zeit gehabt hätten. Aber die gegenwärtige Zeit sei doch besonders kritisch. Die christlichen Gewerkschaften seien im Kampfe gezwungen worden, und müßten sich auch fernhin im Kampfe neuen Terrain erobern. Wenn die christliche Gewerkschaft einem offenen Gegner gegenüberstehe, könnte sie ihr Augenmerk auf seine Waffen lenken und ihm gegenüber die Distanz kurz machen.

Aus höheren Regionen.

Uns geht folgender Brief aus einer Gegend zu, mit der wir nach der Ansicht unserer Gegner keine Verbindung haben sollen. Wir lassen ihn hier folgen:

Olymp, im 1. Jahre der 1. Olympiade meines Seits.

Die Päpste, Priester und Prälaten sind mensa mixta und alle schier nebst in den Lumpf hineingeraten; um fügen Unten das Brevel!

Nu die „Oberchristliche Zeitung“, Weuhen OS.

Sehr geehrte Redaktion, ich bin tot und bin im Himmel — weil ich im Leben Antipode aller sterblichen Bestrebungen war! Wäre es anders gewesen, bräute ich jetzt in der Hölle und meine Qual wäre unermesslich! Diejenigen, die ihren Verstand auf Erden in der Tasche tragen und der Kirche anhängen, müssen es jetzt fürchterlich büßen. Dem Kaiser hat unter allen Teufeln ein Preis ausgeschrieben veranstaltet und sie veranlaßt, darüber nachzugrübeln, welche Märter für dergleichen Leute am angemessensten sei.

„Ich hab' zur Welt Verat und Lügen, Blutgunde, Neuchelmod gebracht und sie geballt zu Menschenzügen und einen Papst daraus gemacht!“

(Venau, Savonarola.)

Die ganze Hölle war entsefekt! Und in der Tat! Die preisgekrönte Märter war ein non plus ultra von Bestialität! Denn sie besteht darin, daß jene Vernunft jeden Sonntag die Leitartikel der „Oberchristlichen Zeitung“ lesen und die übrigen 6 Tage in der Woche glühende Köhlen schlucken müssen und ach, solange, bis sie die innerste Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Verfasser jener Leitartikel bei deren Abfassung vom heiligen Geist inspiriert werden. Und da das keine Kunst und niemals können wird, haben die Unglücklichen keine Ausflucht, jemals aus diesem Schwefelschmelz der Verdammnis geredet zu werden in unsere paradiesischen Gärten, wo ein barmherziger Gott sie vor derartigen Zumutungen schützt. Und darum beschneide ich Sie bei allem, was Ihnen heilig ist, bei der Liebe dessen, der Sie erschuf: seien Sie menschlich, üben Sie Barmherzigkeit, auf daß auch Sie dereinst Warmherzigkeit erlangen werden, halten Sie ein mit Ihren sonntäglichen Leitartikeln! Sie retten dadurch brennende Seelen, Seelen Verdammter und bewahren weitere 2500 Biedere da oben vor einem ähnlichen Schicksal... lauter Leute, deren Einsicht ohnehin schon groß genug ist, um ihnen die Aussicht auf die Seligkeit noch problematischer zu machen. Aber, aber, ich fürchte bei Ihnen kein Gehör zu finden, denn jetzt erkenne ich deutlicher als jemals, daß die christliche Liebe nur darin besteht, alle diejenigen mit Gift und Galle zu versorgen, die an dieser Liebe... zweifeln. Gottseidank, daß ich den Schlingen des Versuchers oben und damit auch den Klauen des Satans unten entgangen bin! Ach, diese Verdammung ist jener unterirdische Schaden, für den der oberirdische Spott nicht zu sorgen braucht. Denn jetzt weiß ich gewiß, was ich schon zu Lebzeiten ahnte: daß die alleinseligmachende Kirche nur aus 1 Prozent Christen (das aber auch schon im Verdunsteten ist!) und 99 Prozent von dem besteht, was die römischen Scholastiker im Laufe von 1900 Jahren aus diesem 1 Prozent herausphilosophiert haben, daß man die übrigen 99 Prozent Christen bei den Juden und Heiden suchen muß; daß alle Glau-

benwahrheiten Traumeswahrheiten sind, die als „Schlafvorstellungen mit Ausschaltung des kritischen Verstandes“ wirken. Ich wahr, als wahre Wirklichkeit aber rechtlosere Nüchternheit. Ich weiß ferner, daß, wenn das Alter einer Kirche als Beweis ihrer „Gültigkeit“ gelten soll, der Buddhismus z. B. 3 1/2 Prozent göttlicher sein muß, weil er circa 600 Jahre älter ist, daß überhaupt alle anderen Religionen auch göttlich sein müssen, die heute noch existieren, denn sie bestehen ja gleichfalls nicht erst seit vorerster Zeit; weiter: daß die gesamte moderne Kultur aus der Emanzipation von der Geistesstrahlung der römischen Trübsal durch die Reformation emporgewachsen ist; daß die Leute, die aus der Quantität der menschlichen Einsicht ihre eigene Weisheit folgern, den Eseln gleichen, die aus der Körperkonstitution auf die Größe des Verstandes schließen; daß es keine Autorität gibt, als die Autorität des Gewissens, und daß nur die Erkennung der Menschheit zu der Freiheit dieser Aufassung wahrer Religion ist; also kurz, ich weiß, daß alle Wahrheit des Glaubens auf dem Misse der menschlichen Natur gemachten und daß alle diejenigen Schritte sind, die zu Gunsten ihres Magens ihr Herz und ihren Verstand veräußern. Ach, und mit mir wissen das alle auch die Heiligen da unten, aber all diese Erkenntnis, erklaßt sie jetzt als brennende Scham, als Scham darüber, daß sie das Pfund, das Gott ihnen zum Beweise ihrer Gottesfrömmigkeit gegeben, daß sie die Vernunft im Leben misachtet, ihr Gewalt angetan, sie an geschwundenen Verstand veräußern und Gott dadurch geköhnt haben. Es ist zu spät jetzt! Wenn sie auch nun die Kirche mit einer Achse verfahren, in die sie gepreßt werden, die nur iterad hineingehen, die Achse, an deren Ende die Erde hängen, die sich in die verbandener Mündlichkeit nicht willig einhängen lassen, werden vollends abgehauen werden, sobald namentlich das „Hochwachen von Sträuben“ eintritt — was nutzt es ihnen? Die Menge tut's! Der geistliche Preis ist der Felsen, auf dem die besten Geschäfte basieren. Aber schon Christus sagt: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!“ Nun, die Probe aus's Erempel ist leicht gemacht. Schauen wir nach Spanien, Portugal, Südamerika, Mexiko, in die spanischen Länder, auf die jenseitig zugehende in Italien usw. Geistige Verdummung und Kulturverfall, sozialer und politischer Verfall überall da, wo der Nachschub der katholischen Kirche einfließt. Und all diese zurückgebliebenen Nationen werden nicht eher wissen, wie die Sonne der Wahrheit, Arbeit und Gerechtigkeit scheint, als bis sie die Basillen des Geistes niedergelassen und sich gleich den germanischen Völkern zu machtvollen Einheiten zusammenschließen haben mit dem freien und durch keine Hierarchie mehr vermittelten Ausblick auf die Zukunft. Emanzipation von Rom, das ist die Lösung überall dort, wo es gilt, sich aus dem Zumpfen mittelalterlicher Zustände in den Sonnenkreis moderner Kultur zu heben. Geben Sie mit der alleinseligmachenden Kirche! Sie hat auf der Erde ihrer Macht die Grausamkeit und die moralische Anstößigkeit römischer Kaiser bei weitem überboten und alle christlichen Grundzüge, insbesondere das göttliche Zentralgebot der Nächstenliebe, mit Füßen getreten, und ihren Stifter zum Väterfluch ihrer Erbarmlichkeiten gemacht. Nicht aus dem Munde des jehorischen Völkchens, aus der Scheiterhaufenhafte jener Märtyrer, die in der Kirche nur noch die allmächtige Braut des Satans haben, würde uns die neue Zeit, das dritte Testament geben! Die Periode der Schmach war nun kurz, sie endete mit Luther. Seitdem ist's Pfingsten geworden in der Welt und der heilige Geist ist über uns gekommen. Nach das dritte Testament! Nach die Periode des Geistes! Also das Mittelalter ist keine gute Empfehlung für die alleinseligmachende Kirche! Das Gegenteil kann nur ein Ignorant oder ein Geschichtsverfälscher behaupten, und solche Leute machen aus Sühnermiff Klammern. — Die Religion verhält sich zur Kirche wie der Wein zum Esfel. Sobald die Kirche mit diesem Wein an tun bekommt, wird aus der Religion — Esfel! Ueberhaupt, dieses „Alleinseligmachende“, ist das auch ein absoluter Glaubenssatz? Wohl alle Andersgläubige nur darum, weil sie nicht katholisch geboren und gestorben sind, der Zweifel? Auch dann, wenn ihr Leben das glatte Gegenteil von dem eines Papstes wie Alexander VI. war? War etwa dessen Sittenlehre unfehlbar göttlich? Ich weiß das besser. So sehr ich dummsinnig, so jalonisch ungerecht ist der Herrgott nicht. Eben der hohe Gedanke wäre Gotteslästerung! Konfessionen sind nur Mühen, die die Menschen auf Erden tragen, vor dem Herrgott aber erscheint man ohne Kopfbedeckung.

Ich bin tot, und darum hat das, was ich Ihnen aus dem Jenseits zurufe, höheren Glaubenswert, als die „Wahrheitsredume, die sich aus den Halluzinationen jüdischer Säretler als göttliche Offenbarung durch 19 Jahrhunderte bis in unsere Zeit hinein ergießen und die Köpfe aller derjenigen fortzuschwenmen, die eben niemals alle werden, und gegen deren „Weisheit“ bekanntlich auch die Götter vergeblich kämpfen. Und so sage ich den: Um wirklich ins Jenseits zu kommen, dazu bedürfen die Menschen keiner Führer, das Jenseits ist kein Schaffstall und die Seelen keine Schafe... Folglich sind alle Leichnamen überflüssig. Der Tod ist die Pforte am Gebände der Ewigkeit, und diese Tür verfehlt niemand. Im Innern aber waltet Gottes Weisheit, Gerechtigkeit und Allwissenheit, und diesen keinen Götterlichen kann sich jeder ohne Fürsprecher ruhig anvertrauen. Gott ist unbeschädigt und läßt sich durch keine seiner Kreaturen irgendwo beeinflussen. Am allerwenigsten von solchen, die sich unterfangen, mit seinen himmlischen Gütern irdischen Handel zu treiben (sfr. Abgabhandel etc.). Jede anerkannte Glaubenswahrheit der Kirche ist nichts, als die Wahrheit ihrer Bedeutung in Bezug auf die materielle Nützlichkeit ihrer praktischen Anwendung. Innerhalb dieser Grenzen darf man katholisch sein und die Menschheit über Kultur und Philosophie aufklären; außerhalb dieser Grenzen schleicht der Modernismus umher, wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Also darf man sich da hinaus nur höchst unbedächtigt und höchst insgeheim wagen, sonst bekommt man Felsen in die Haut, und das Fäden kostet Zeit und Geld! ...

Das wollte ich Ihnen sagen und Sie fragen, ob gewisse Leute auf Erden nur so beschränkt sind, als Sie von Gebürt sind, aber wirklich so borniert, wie Sie voraussetzen scheinen? Das ist das Einzige, worüber sich auch die himmlischen Geesthären noch nicht klar sind, und worüber selbst der Herrgott den Kopf schüttelt! In dieser Beziehung scheinen Sie mehr zu wissen, als selbst wir, wir ewigen Geistes des Lichts! — Gedenken Sie meiner Warnung von vorhin und seien Sie vernünftig. — Bleiben Sie klug mit den alten, abgeschmackten Phrasen von der Gründung der römischen Kirche zu Hause! Das wäre gerade so, als wenn Sie behaupten und beweisen wollten, daß der erste Schöpfungstag ein richtiger „katholischer“ Sonntag gewesen sei... Was vor bald zweitausend Jahren in Palästina geschehen ist und was sich aus den Folgen dieser Ereignisse unmittelbar entwickelte, das ist zum mindesten, unerweislich, denn Zeugnisse, denen es rät und nur der Glaube Aushenrätigkeit verleiht, sind keine Beweise. Mit übernatürlichen Dingen geht in der Natur nichts zu, das wäre unnatürlich. Aber ich höre eine Prälatenstimme: „Selig, wer nicht sieht, und doch glaubt!“ Ja, allerdings, das soll Gottes Sohn selbst gesagt haben, wenn auch erst nach seinem Tode! Aber ich trau der Sache nicht! Denn die Göttlichkeit ist nur der letzte Vorspann, den sich die menschliche Sophistik für alle Fälle ausgedacht hat, in denen alle ihre Spitzfindigkeit an der gesunden Menschenvernunft scheit-

ten muß. Der Weise verlanat Peinliche und gibt sich mit einfachen Behauptungen nicht zufrieden; wer aber glaubt, ohne zu prüfen, der setzt sich mit dem St. Paulus in Widerspruch, denn dieser hat ausdrücklich: „Kritik alles — und behaltet das Beste.“ Ach ja, meine Herren, was die ersten Logiker aus Richtung und Wahrheit und aus dem Grunde ihrer Einsicht zusammengebaut haben, ist nichts wertvoller als ein Mülleer von Volkswahrheit. Das hat die römische Kirche schon zur Zeit des Tridentiner Konzils und zu Forderungen gebrannt, nur um sich über Wasser zu halten. Wie, oder wäre das unwahr? Müssen geschichtliche Tatsachen durch die päpstliche Unfehlbarkeit auf den Kopf gestellt werden? ... Ueberhaupt ist die Verküpfung der katholischen Tame ziemlich obiter, aber das war sie als „Christus“ eigentlich schon im 1. Jahrhundert. Denn sonst hätte es nicht schon damals über 80 verschiedene Sekten (nach Epiphanius) gegeben. Allerdings ist das kein Wunder, wenn man erwägt, daß ursprünglich alles nur mündliche Ueberlieferung war und daß auf Grund dieser mündlichen Ueberlieferung die älteste kirchengeschichte erst im 4. Jahrhundert von Eusebius verfaßt wurde, abgesehen von der des Josephos, die ja aber verloren ist. Was also den „Felsen“ anlanat, so haben sie keinen besonderen Grund, stolz darauf zu sein, denn Geschäfte, die auf der Einsicht der lieben Menschheit basieren, machen erst im Jenseits keine. Das ist überall so und absolut nichts Außergewöhnliches. Sondern die leibliche Tümmlichkeit alter ist, als die erste menschliche Weisheit, denn sie bestand in der Erkenntnis, daß die erste menschliche Tat — eine Tümmlichkeit war. — Torheit! Demnach nicht! Wenn es auch keine Scheiterhaufen mehr sein werden, die jemals noch die Zimmlichkeit ihrer Verirrter beleuchten, es gibt noch unendlich viel voranzukommen in der Welt, die demselben Zweck dienen. An Licht wird's also in gewissen Köpfen sobald nicht fehlen, und das genügt. Nur brauchen aber in der Welt der Erkenntnis gehen die Werte, mit denen genau seine Abgänger beschließt:

„Das Licht vom Himmel läßt sich nicht verkriechen, noch läßt der Sonnenaufgang sich verkriechen. Mit Purpurmänteln oder dunklen Kutten; Den Abwandlern lokaten die Ärmeliten Und zählten blutig beim, was jenseitig; Nach Euch und Hölle kommen Luther, Zuttin, Die dreißig Jahre, die Gerechtigkeiten, Die Stürmer der Postille, und so weiter!“ ...

Und damit Gott befehlen, wertest: Redaktion, Schlafen Sie wohl! Ihre Emil Spottke.

Arbeiterbewegung.

Tarif- und Lohnbewegungen im Lithographie- und Steindruckergewerbe.

Mehr und mehr scheint sich bei den Unternehmern des Steindruckergewerbes die Ueberzeugung Bahn zu brechen, daß es auch für sie zweckmäßig ist, wenn sie sich mit den Gehilfen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen friedlich verständigen und feste Tarifverträge abschließen.

So wird aus Danzig berichtet, daß mit den am Orte bestehenden vier Firmen und dem Gehilfenverbande ein Tarif, gültig bis zum 31. Dezember 1914, abgeschlossen wurde. Derzeit ist eine Arbeitszeit für Lithographen von 48 Stunden, für Steindrucker von 53 Stunden wöchentlich. Mindestlohn im ersten Gehilfenjahre 20 Mk., im zweiten 22 Mk., Ueberstundenzuschlag für die ersten zwei Stunden 25, für die dritte 33 1/2 und Sonntags 50%. Bezahlung der gesetzlichen Feiertage. Entschädigung nach § 616 BGB. Auf je 1-5 Lithographen und Steindrucker kann ein Lehrling gehalten werden. Die Steindrucker erhielten durch den Tarifabschluss eine Arbeitszeitverkürzung um 1 Stunde, die Lithographen um 3 Stunden wöchentlich. Außerdem erhielten 26 Gehilfen zusammen 43.50 Mk. Lohnzulagen pro Woche.

In Jse l o h n wurde mit den drei Firmen Fr. Dohmann, Waltraff und Bongartz & Kollmann ebenfalls ein Tarifvertrag abgeschlossen, gültig bis zum 1. April 1915. Dieser enthält ungesähr die gleichen Lohn- und Arbeitsbedingungen wie der in Danzig abgeschlossene Tarif.

In Weimar vorhandenen Firmen schlossen gleichfalls mit dem Gehilfenverbande einen Tarifvertrag ab, gültig bis 30. April 1915. Auch hier sind die festgelegten Lohn- und Arbeitsbedingungen ungesähr die gleichen, wie beim Danziger Tarif. Allen Gehilfen wurde eine Lohnzulage von 2 Mk. pro Woche bewilligt.

Lohnbewegungen im Sattlergewerbe.

Die Sattler in der Autofabrik „Mathis“ in Straßburg i. El. haben nach zweiwöchigem Streik eine erfolgreiche Lohnbewegung durchgeführt. Die zehnwöchentliche Arbeitszeit wurde auf 9 1/2 Stunden pro Tag reduziert, die Stundenlöhne um drei bis fünf Pfennige erhöht. Als Einstellungslohn gelten: Für gelernte Wagenattler im ersten Jahre nach der Lehre 45 Pfg., nachher 50 Pfg. pro Stunde. Selbständige Garnierer erhalten 80—85 Pfg. Den Werkstatthaltern sind diese Löhne als Mindestsätze garantiert. Die ersten zwei Ueberstunden werden mit 25%, alle andere Ueberarbeit mit 50% Zuschlag vergütet. Die Ueberstunden wurden durchschnittlich 10% erhöht. Bei Neuanschlagung von Werkstatthaltern wird den Arbeitern ein Mitbestimmungsrecht zugesichert, auch werden Differenzen im Betriebe mit dem Werkstatthalter, im besonderen Falle unter Einwirkung des Verbandsvertreeters geregelt.

In der Nürnberger Feinartikelfabrikindustrie haben die im Verbande der Sattler und Portefeulier organisierten Arbeiter den Unternehmern einen Tarifvertrag überreicht, der eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden pro Tag, Erhöhung der Löhne und Ferienvergütung vorsieht.

In den Hansa-Automobilwerken in Bavel (Döbenburg) stehen die Sattler in einer Tarifbewegung.

In der Wächener Dreibriemenindustrie ist es zum Streik gekommen. Hier wird der Kampf gemeinsam mit den Christlichen geführt. — Die Sattlermacher und Geschirrsattler der Firma H. V. Schüye-Dammover stehen noch im Streik.

Die Militäreffektenfabrik von Maury in Offenbach ist für Sattler gesperrt. — Zugug nach all diesen Orten ist streng fernzuhalten.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Kollenz, einem Zentrumshochburg, erhielten die freien Gewerkschaften 307 Stimmen und 3 Sitze, die „Christlichen“ 575 Stimmen und 2 Sitze.

Streik im Fuhrergewerbe. Rund 800 in den Groß-Berliner Schwerverkehrsbetrieben beschäftigte Fuhrer und Arbeiter sind Montag früh in den Streik getreten. Etwa 20 Firmen mit 400 Fuhrern und Hilfsleuten haben den vom Transportarbeiterverband vorgelegten Tarif bewilligt und sind dadurch vom Streik verschont geblieben. Die übrigen Unternehmer sind auch bereit, den Tarif anzuerkennen, wenn der Transportarbeiterverband die Haftung beim Tarifbruch seiner Mitglieder übernimmt. Diese Forderung ist von dem Verband abgelehnt worden.

Der englische Arbeiterzeitung. Die Einigungsverhandlungen zwischen den Arbeitern und den Arbeitgebern...

Parteiangelegenheiten.

Die Partei in Schwarzburg-Rudolstadt. Am Sonntag trat in Blankenburg i. Th. der aus 42 Orten bestehende Parteitag...

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Juli.

Weg mit dem 10 Pf.-Wurstverkauf.

Welche Sorgenwünsche in gewissen Kreisen der Fleischer und Wurstmacher auf der Tagesordnung stehen...

Dem 10 Pfennig-Wurstverkauf will man in Katowitz mit aller Macht den Garaus machen...

Nachmalige Beschlußfassung über die Abschaffung des 10 Pfennig-Wurstverkaufs...

Glückliches Katowitz, das solche Beschlüsse fassen kann! In vielen Städten ist an eine Abschaffung...

Es gewinnt den Anschein, als ob niemand den Mut hätte, hier bahnbrechend wirken zu wollen...

Es klingt zu komisch. In anderen Städten, wie z. B. jetzt in Katowitz, beschäftigt man sich...

Nun wissen die Wurstesser, was sie zu erwarten haben; der A-Katiller in der Schles. Fleischer-Zeitung...

Die Herren Fleischermeister mögen nur getrost so weiter arbeiten. Die organisierten Arbeiter werden nicht weniger auf dem Posten sein...

Innungsherren vom Godeklohe haben gar keinen Grund, sich aufs hohe Pferd zu setzen.

* Breslau als Kongress-Stadt. Der vom 6. bis 11. Juli 1912 in Dresden abgehaltene fünfte Verbandstag...

Schlesien, Posen und Nachbargebiete. Konservative Kampfweise.

Wegen Verleumdung der Lehrer des Wahlkreises Schweidnitz-Striegau wurde vom Schöffengericht Schweidnitz der konservative...

Die Lehrer wissen also jetzt ganz genau, was die Konservativen von ihnen halten...

Schweidnitz, 14. Juli. Einer recht eigenartigen Gewerbegerichtsverhandlung, welche sich am 12. Juli in Schweidnitz abspielte...

Wir nehmen an, der Oberbürgermeister wird nicht verlangen, daß die Zimmergesellen ihre Landgeldzulage...

Schweidnitz, 16. Juli. Revolver-Attentat eines Eisenarbeiters. Um zu spielen, brach ein mit einem Revolver bewaffneter Burche...

Göhran, 15. Juli. Der Sozialdemokratische Wahlverein nahm in seiner letzten General-Versammlung zunächst die Orts- und Kreis-Abrechnung entgegen...

Jauer, 16. Juli. Zum Zusammenbruch der Bankfirma Knappe und Thomas. Wie der „Bresl. Morgenzeitung“ geschrieben wird...

Unsere durchweg pietätvolle Bevölkerung, welche sonst die Macht des Todes und das Andenken verstorbenen Mitbürger zu achten weiß...

Manne gast, der unter heuchlerischer Maske bis vor wenigen Tagen auf der Menschheit Bösen gewandelt.

Knappe hatte bekanntlich aus — Bersehe n Salmatageit gekuntet.

Birsberg, 16. Juli. Das dritte Bezirksfängerfest ist am Sonntag in der glücklichsten Weise verlaufen. Die ganze Stadt stand unter dem Zeichen der Arbeiter...

Ueber das Fest berichtet der freisinnige „Boten“: Etwas Schreckliches ist geschehen. Das Herz jedes „wahrhaft preussischen Mannes“ krampt sich zusammen...

Bunzlau, 16. Juli. Bei lebendigem Leibe verbrannte in der Nacht zum Freitag vorher Woche die Ehefrau des Häuslers und Fabrikarbeiters Gustav Müller...

Grieland, Bez. Breslau, 16. Juli. Eine aufregende Jagd nach einem angeblichen Mörder entspann sich hier, als bekannt wurde...

Dhlau, 15. Juli. Mit vier Pferden in der Schwemme ertrunken ist in Alt-Dtlau bei Dhlau der Kutscher Zerlich...

Strehlen, 16. Juli. Opfer des Sommers. Das Wasser des Steinbaches forderte auch in diesem Jahre sein Opfer...

Protoschin, 16. Juni. Das alte Lieb. Die Unstille Petroleum ins Feuer zu gießen, hat wieder ein Menschenleben gefordert...

Gnau (Posen), 16. Juli. Schadenfeuer. In Gonsam Abbau entstand in der Sonntagnacht bei dem Fleischer Jakob Lucza Feuer...